Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14. in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Breslau bei Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Achtundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien bei G. L. Daube & Co. — Haasenstein & Vogler, — Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank."

Nr. 916.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 31. Dezember

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1875.

Erscheinen der Zeitung.

Am Neujahrsfeste erscheint keine Zeitung, weil die Ausgabestellen geschlossen sind. Unsere letzte Hauptnummer vor dem Feste erscheint heute Abend um 7 Uhr und ist sowohl in der Expedition, als auch bei den Distributionsstellen in Empfang zu nehmen. Inserate für diese Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen. Die kleine Abendausgabe fällt heute weg. Die nächste Nummer nach dem Feste erscheint Montag den 3. Januar Mittags.

Das letzte Jahr

wird von der offiziösen „Prov.-Korr." in einem längeren Artikel überblickt, der uns bereits telegraphisch signalisirt worden ist. Wir geben hier diese Uebersicht wieder, besonders deßhalb, um unseren Lesern zu zeigen, wie man Dinge im Ministerium des Innern ansieht. Der Artikel lautet:

Das Jahr 1875 wird in der allgemeinen Geschichte der Völker und Staaten nicht als eines der Jahre von hervorragender Bedeutung verzeichnet werden: kein großes, epochemachendes Ereigniß wird von der politischen Geschichte dieses Jahres zu berichten, kein greifbarer Ausgangspunkt neuer allgemeiner Entwickelungen nachzuweisen sein.

Auch für das innere politische Leben unseres Vaterlandes war das Jahr 1875 kein Zeitraum tieferer Erregungen und Kämpfe; vielmehr bewegte sich die gesammte Entwickelung, auch in Allem was neu geschaffen wurde, in den bereits gebahnten Geleisen.

Und doch wird die Jahreszahl 1875 durch eine Reihe hochwichtiger Thatsachen des inneren Staatslebens in dauerndem Gedächtniß bleiben: in dem Jahre, das zu Ende geht, sind die Bestrebungen und Arbeiten der jüngsten Epoche für die staatliche Neugestaltung und innere Befestigung auf verschiedenen wichtigen Gebieten zu wesentlichen Abschlüssen gelangt.

Die grundsätzliche Vollendung der inneren Verwaltungsreform, — der einstweilige Abschluß der staatlich-kirchlichen Gesetzgebung, die endliche Aufrichtung einer selbstständigen evangelischen Kirchenverfassung, das sind Ergebnisse und Erfolge der inneren Entwickelung Preußens, wie sie kaum ein anderes Jahr reicher gewährt hat.

Wenn in dem Jahre 1875 nichts Anderes, als die neue Provinzial-Ordnung und die mit derselben gewährten weiteren Grundlagen einer umfassenden Selbstverwaltung gewonnen wäre, so würde schon dadurch die Gesetzsammlung von 1875 eine hervorragende Stelle unter den Jahrgängen der preußischen Gesetzgebung einnehmen. Es bedarf keiner wiederholten Ausführung über das Wesen und den Werth jener neuen Grundlegung unserer gesammten inneren Verwaltung. Die verhältnißmäßig unbedeutenden Kämpfe, zu welchen die Vollendung des Werkes in der letzten Session noch Anlaß gab, waren eine Folge und eine Bestätigung der Anerkennung, welche die neuen Einrichtungen auf der ersten Stufe, der Kreisordnung, im Laufe der letzten Jahre bereits gefunden hatten, — und indem bei dem weiteren Aufbau auch diejenigen einflußreichen politischen Kreise, welche bei der ersten Grundlegung sich widerstrebend abgewandt hatten, jetzt bereitwillig mit Hand anlegten, wurden in der allseitigen Verständigung noch größere Bürgschaften als vorher für eine wahrhaft ersprießliche Gestaltung und Durchführung des tiefgreifenden Reformwerks gewonnen. Mit dem Beginn des kommenden Jahres soll die neue Provinzial-Vertretung zunächst in fünf Provinzen der Monarchie die ehrenvolle Erbschaft der alten Provinzial-Landtage noch auf dem erheblich erweiterten Gebiete der Selbstverwaltung und mit Betheiligung an den Aufgaben der staatlichen Verwaltung antreten. Die Ausdehnung der in ihren Grundsätzen feststehenden Organisation auf alle übrigen Provinzen wird eine Aufgabe der nächsten Zeit sein.

Wie auf dem Gebiete der Verwaltungsreform, so hat das Jahr 1875 auch auf dem kirchenpolitischen Gebiete einen wesentlichen Abschluß der in den vorhergegangenen Jahren angebahnten Gesetzgebung und damit, so Gott will, auch einen neuen Abschluß des eigentlichen kirchlichen Kampfes gebracht.

Schon beim Beginn der vorigen Landtagssession hatte die Staatsregierung gehofft, der Nothwendigkeit, neue Gesetze zur Abwehr kirchlicher Uebergriffe zu erlassen, überhoben zu sein. Die Eröffnungsrede kündigte nur die Vorlage über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden an, ein Gesetz, welches ausdrücklich nicht als eine Waffe auf dem Gebiete des staatskirchlichen Streits, sondern als ein Akt vorsorglicher Gesetzgebung im Interesse der kirchlichen Gemeinden bezeichnet und in solchem Sinne auch von der Landesvertretung aufgenommen wurde.

Durch das neue Rundschreiben aber, welches der Papst im Februar an die preußischen Bischöfe richtete, und in welchem er Gesetze, die zwischen der Krone Preußens und der Landesvertretung verfassungsmäßig vereinbart waren, für nichtig erklärte, wurde die Regierung aufs Neue vor die Nothwendigkeit gestellt, die Souveränetät des Staates gegenüber der durch das vatikanische Konzil veränderten Stellung des Papstthums zu wahren. Die nächste Antwort auf die Erklärung des Papstes war der Gesetzentwurf, nach welchem die weiteren Leistungen des Staates für die römisch-katholische Kirche fortan davon abhängig sind, daß der Bischof oder der einzelne Empfänger die Gesetze des Staates zu befolgen bereit sind. Als aber die Bischöfe durch ihr eigenes Verhalten die Uebereinstimmung mit dem päpstlichen Erlasse bekundeten, sah sich die Regierung genöthigt, Behufs Herstellung grundsätzlicher Klarheit in der Gesetzgebung über Staat und Kirche die Verfassungsartikel, auf deren willkürlicher Deutung theilweise die unberechtigten Ansprüche der Geistlichkeit beruhten, aufzuheben und damit für die weitere Regelung der Stellung der katholischen Kirche im Staate freie Bahn zu schaffen. Ein fernerer Schritt in dem Kampfe gegen die versuchte geistliche Fremdherrschaft war der Gesetzentwurf in Betreff der geistlichen Orden.

Bei der Berathung der Vorlagen zeigt sich insofern eine wichtige Veränderung gegen früher, als jetzt auch ein erheblicher Theil der alten konservativen Partei sich in dem Kampfe gegen die römischen Uebergriffe offen und entschieden auf die Seite der Regierung stellte. Es war dies eine Thatsache von großer Bedeutung nicht blos für die Stellung dieser Partei zur Regierung überhaupt, sondern namentlich für die weitere Entwickelung des kirchlichen Kampfes. Indem Fürst Bismarck die neue Stellung der Konservativen freudig begrüßte, hob er hervor, daß der Kampf mit dem Ultramontanismus nicht so heftig geworden wäre, wenn die Evangelisch Konservativen von vornherein der Regierung treu zur Seite gestanden hätten. Zugleich ließen seine Aeußerungen erkennen, daß inmitten des lebhaftesten Kampfes die Wiedergewinnung und Sicherung des kirchlichen Friedens fort und fort sein Ziel sei. Ein wirklicher Friede aber sei nach seiner Ueberzeugung gegenüber der übermäßigen Gewalt des jetzigen Papstthums nur möglich, wenn zuvor der Staat mit den Mitteln ausgerüstet ist, um jedem Uebergriffe auf sein Gebiet und jeder Antastung der allgemeinen Gewissensfreiheit wirksam zu wehren. Sobald die Lücken der Gesetzgebung in dieser Beziehung ausgefüllt seien, werde er „kein eifrigeres Bemühen haben, als den Frieden zu suchen", — und er „hofft ihn mit Gottes Hülfe zu finden, denselben Frieden, unter dem unsere Väter Jahrhunderte lang in einem starken Staate und gestützt durch unser Königshaus mit einander in konfessioneller Einigkeit gelebt haben."

In solchem Sinne und in solcher Hoffnung war der Staatsregierung dringend daran gelegen, den Kreis der unbedingt nothwendigen kirchlichen Gesetze in der vorigen Session abzuschließen; und die beiden Häuser des Landtags haben sich in diesem Streben mit ihr vereinigt. Die Hoffnung konnte freilich nicht auf eine sofortige durchschlagende Wirkung der neuen Gesetze gerichtet sein, wohl aber durfte man vertrauen, daß bei einer festen Durchführung der neuen Gesetze die katholische Bevölkerung in nicht ferner Zeit erkennen würde, wie sie durch fortgesetzten Widerstand ihre eigenen kirchlichen Interessen nur immer mehr schädige, während sie andererseits auch unter der Herrschaft der jetzigen Gesetzgebung in ihrem Glauben und kirchlichen Leben in Wahrheit nicht beeinträchtigt wird.

Die Erwartung der Regierung sollte sich in einem wichtigen Punkte alsbald bestätigen: das Gesetz über die Vermögensverwaltung in katholischen Kirchengemeinden bezeichnet den bedeutsamen Wendepunkt, indem die Bischöfe nachdem das Gesetz staatliche Rechtskraft erlangt hatte, sich ungeachtet aller vorherigen Proteste zur vollen und rückhaltlosen Mitwirkung bei der Ausführung des Gesetzes bereit erklärten. Hiermit haben die Bischöfe den Grundsatz, daß die Kirche zur Ausführung eines vom Staate einseitig erlassenen Gesetzes über kirchliche Angelegenheiten nicht die Hand bieten dürfte, thatsächlich aufgegeben, — und wenn dies in dem einen Falle möglich war, so ist eben die grundsätzliche Bedeutung des Satzes ü[illegible]

Inzwischen sind, Angesichts de[illegible]rung der staatlichen Gesetze, weitere Anz[illegible] daß die [illegible]lichen Geistlichkeit und Bevölker[illegible]ie Sehnsucht nach dem kirchlichen Frieden im [illegible] Beispiel der Oberhirten, unter denen bereits drei sich den drohenden gesetzlichen Strafen durch die Flucht entzogen haben, ist nicht geeignet, die Opferfreudigkeit der Geistlichen und des katholischen Volkes neu zu beleben. Andererseits scheint unter eifrigen Katholiken immer ernster erwogen zu werden, wie viel für das kirchliche und sittliche Volksleben bei der Fortdauer des zerrütteten Kampfes auf dem Spiele steht. Es ist nicht zu verkennen, daß selbst unter den bisherigen streitbarsten Vorkämpfern der katholischen Sache der Wunsch nach Frieden immer mehr an Boden gewinnt; die Erfüllung wird freilich nur dann möglich sein wenn die leitenden Kreise sich von der Ueberzeugung durchdringen lassen, daß die Voraussetzung des Friedens die allseitige thatsächliche Anerkennung der Staatsgesetze sein muß.

Inzwischen ist für die evangelische Kirche in Preußen nach langjährigen vergeblichen Versuchen endlich ein fester Grund für den Aufbau der kirchlichen Verfassung und eines geordneten kirchlichen Lebens gewonnen worden. Das Gelingen des schwierigen Werkes auf der außerordentlichen Generalsynode ist zum großen Theile dem auf allen Seiten lebendigen Bewußtsein zuzuschreiben, daß unter den kirchlichen Kämpfen der Gegenwart, von deren Folgen auf dem Gebiete der Gesetzgebung die evangelische Kirche mit betroffen wurde, nur die Aufrichtung einer selbstständigen Organisation der evangelischen Kirche die Kraft zu segensreicher Entwickelung und zur Erfüllung ihrer Aufgaben zu geben vermag. Ebenso wie aus dieser Ueberzeugung heraus die Männer manniafach verschiedener Richtungen sich auf der Synode zu gemeinsamem Schaffen eines lebendigen Organismus der Kirche mit dem königlichen Kirchenregimente vereinigt haben, so wird, wie man mit Zuversicht annehmen darf, auch die Landesvertretung die schließliche Zustimmung zu dem wichtigen Werke nicht versagen, sondern an ihrem Theile freudig dazu helfen, daß die evangelische Kirche in ihren Einrichtungen verjüngt und gestärkt aus den Wirren dieser Zeit hervorgehe. Sache aller ernsten Glieder der Kirche, der Geistlichen, wie der Laien, wird es dann sein, durch ihren Eifer und ihre Treue dahin zu wirken, daß in den äußeren kirchlichen Einrichtungen auch der rechte evangelische Geist lebendig werde, und daß somit das Jahr 1875 vor Allem für unsere evangelische Kirche als ein Jahr der Gnade in dauerndem Gedächtniß bleibe.

Die „Germania" fühlt sich veranlaßt, auf den Passus über den kirchenpolitischen Kampf schleunigst zu reagiren, indem sie sagt:

Die heutige „Prov.-Corr." kommt in ihrer Jahresrundschau auf die Lage des kirchenpolitischen Kampfes zu sprechen. Sie behauptet, daß die Kraft zum Widerstande und die Opferfreudigkeit der Katholiken ermattet sei; das ist nicht wahr. Sie meint, daß der Wunsch nach Frieden herrsche; auf unserer Seite hat man stets den Frieden gewünscht, anderswo vielleicht erst in neuerer Zeit. Die „Prov.-Corr." schließt damit, daß „die Voraussetzung des Friedens die allseitige thatsächliche Anerkennung der Staatsgesetze sein" müsse; diese Anerkennung ist unmöglich.

Nämlich von Seiten der „Germania"! Im Uebrigen sind dem römischen Papst schon ganz andere Dinge möglich gewesen.

In der letzten Zeit schwirrten allerlei Gerüchte durch die Luft, welche von einer immer größer werdenden Trennung des Reichskanzlers von der nationalliberalen Partei zu melden wußten. Daß ein häuslicher Zwist vorhanden gewesen sein muß, stellt sich nun deutlich heraus, zugleich aber auch, daß die Wolken geschwunden und das alte Verhältniß wieder hergestellt ist. Die „Nat. Ztg." giebt an der Spitze ihrer neuesten Nummer folgenden bemerkenswerthen Artikel:

Das alte Jahr sollte nicht scheiden, ohne den leitenden deutschen Staatsmann und die nationalliberale Partei wieder auf dem alten Fuße eingerichtet zu sehen. Eine Charakteristik dieses Verhältnisses können wir uns ersparen; die ganze neueste Entwickelung Deutschlands ist das bleibende Denkmal dieses Zusammenwirkens. Der Geschichtsschreiber, der einst in der vollen Unbefangenheit, die man nur einer Zeit gegenüber gewinnt, deren Pathos, deren Leben und Streben weit zurückliegen, über unsere Epoche urtheilt, wird sein Material in den großen bleibenden Thatsachen suchen. Er würde es mit überlegenem Lächeln abweisen, wenn man ihn mit den kleinen Streitigkeiten und Mißverständnissen aufhalten wollte, die sich zwischen den handelnden Personen abspielten; gehört es ja zu den Voraussetzungen jeder Geschichte, daß sie von Menschen menschlich agirt wird. Der Jahreswechsel mahnt an den Ablauf der Zeit, und in der That beginnt es schon eine alte Haushaltung zu werden, welche das deutsche Reich darstellt; deswegen gehört sie aber nicht zu den ruhigen, wo ein Blick, eine leichte Andeutung zur Verständigung hinreicht. Im Gegentheil erinnern Reich und Reichstag am ehesten an jene stürmischen Familien, wo schon beim kleinsten Anlaß Alles durcheinander ruft und rennt. Die Vorübergehenden, welche die besondere Gemüthsart der Betheiligten noch nicht kennen, sind bereit stillzustehen und ein großes Drama zu erwarten. Aber gerade so schnell, wie der Lärm gekommen, verstummt er wieder und die Dinge gehen ihren Weg weiter. Die Zukunft gleicht der Vergangenheit wie die jüngere Schwester der älteren, und so können wir uns ohne Prophetengabe auch den weiteren Verlauf der deutschen Politik ausmalen. Auch ist wenig Aussicht, daß sich die handelnden Personen ändern werden. Fürst Bismarck ist eine in sich geschlossene Persönlichkeit, und die Nationalliberalen sind noch viel unwandelbarer. Denn ganz abgesehen von den Individuen, welche diese Partei parlamentarisch vertreten, repräsentirt dieselbe stärker als jede andere die Vorzüge und die Fehler des Deutschen und namentlich des deutschen Politikers, wie er seit langem sich ausgebildet und diese Eigenschaften scheinen eine Art Unsterblichkeit zu haben. So müssen beide Theile sich eben nehmen wie sie sind und in dem Bewußtsein gemeinsamer Ziele ihren Verbindungspunkt finden und festhalten. Vielleicht wäre die Mission der nationalliberalen Partei in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung geendet, wenn das Reich bereits die Festigkeit und den Zusammenhalt eines wirklichen und vollständigen Staatswesens gewonnen hätte. In England oder Frankreich wäre es unsinnig von einer nationalen Partei zu sprechen oder auf dem Boden eines die Nationalität und Staatseinheit betonenden Programms eine Partei bilden zu wollen. In Deutschland mahnt jeder Tag aufs Neue, wie große und schwere Arbeit noch zu thun ist, bis die vor Allen von der nationalliberalen Partei übernommene Aufgabe gelöst sein wird. Und hier, wenn wir nicht irren, liegt der Geisterzwang der stets von Neuem den Reichskanzler, den gewaltigen Werkmeister deutscher Einheit, mit den Nationalliberalen, wie diese unter sich, zusammenführt. Jede vorhandene Gefahr dieses Einvernehmens gelöst zu sehen, ist ein Triumph für den Genius unserer Nation und eine Ermuthigung auf dem mühe-, aber ruhmreichen Wege deutscher Staatsentwickelung.

Eine Korrespondenz der „M.-Z." besagt: Fürst Bismarck bestritt kürzlich, daß er eine Auflösung oder Reorganisation der nationalliberalen Partei beabsichtigt habe. Er erkannte sowohl ihre Verdienste um die nationale Wiedergeburt des Vaterlandes als auch ihre parlamentarische Fortentwickelung an. Jede konstitutionelle Regierung würde sich bedenkliche Schwierigkeiten schaffen, wenn sie sich der Mitwirkung dieser Partei entäußern wollte. Ob und welche Bedingungen der Reichskanzler für sein Zusammengehen mit den Nationalliberalen gestellt hat, wissen wir nicht. Einer der Führer der nationalliberalen Partei, dessen Integrität und Unabhängigkeit ihm nicht wenig Gegner in gouvernementalen Regionen verschafft, faßt die gegenwärtige Situation mit folgenden Worten auf: So lange die nationalliberale Partei liberal bleibt, wird sie sich in ihrem gegenwärtigen Bestande erhalten und ihren parlamentarischen Einfluß behaupten; folgt sie rückläufigen Strömungen, so geht sie unter.

Der Aufruhr, den der „Schmerling-Artikel" der „Prov.-Korresp." in der Presse verursacht hat, giebt dem halbamtlichen Blatte Veranlassung, in seiner neuesten Nummer folgende Rechtfertigung zu schreiben:

Die Bemerkungen der „Provinzial-Korrespondenz" über Herrn von Schmerling haben in der Presse lebhafte Erörterungen hervorgerufen. Auf deutscher Seite ist vielfach ein Befremden darüber geäußert worden, daß die „Provinzial-Korrespondenz" abweichend von ihren Gewohnheiten einen anscheinend fern liegenden Gegenstand in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen habe, und es sind über den Ursprung und Zweck derselben theilweise wunderliche Vermuthungen ausgesprochen worden. Die Sache liegt jedoch durchaus einfach: so sehr die „Prov.-Korr." zunächst der Besprechung preußischer und deutscher innerer Angelegenheiten gewidmet ist, so würde sie jedoch ihre Aufgabe nicht erfüllen können, wenn sie nicht den Blick auch auf alle diejenigen Erscheinungen und Bestrebungen im Auslande gerichtet hielte, welche für Deutschland eine Bedeutung erlangen können. Die richtige Beurtheilung, in wie weit ein solcher Fall vorliegt, wird von dem Ueberblick über die dabei in Betracht kommende Gesammtlage abhängen, und die „Prov.-Korr." darf in dieser Beziehung wohl das Vertrauen in Anspruch nehmen, daß sie sich über den Entwickelungsgang der für Deutschland wichtigen Bestrebungen in benachbarten Ländern seit längerer Zeit schon umfassendere Informationen, als die in den Zeitungsberichten über die Schmerling'sche Rede liegenden, verschafft hat. Was die österreichische Presse betrifft, so tritt in den wiener Blättern eine bemerkenswerthe Lebhaftigkeit in der Zurückweisung des Artikels der „Prov.-Korr." hervor, namentlich auch in der Zurückweisung von Vorwürfen und Angriffen, welche in demselben gar nicht enthalten waren. Dieselbe erklärt sich wohl daraus, daß es eben einer Angelegenheit des Herrn von Schmerling gilt, welcher seiner Zeit das System einer einheitlichen Leitung und Benutzung der Tagespresse zu seltener Vollkommenheit entwickelt und mit beispielloser Virtuosität geübt hatte: man darf in dem jetzigen Vorgange einen Nachhall jener Ueberlieferung erkennen. Daß die traditionellen Beziehungen dieser Leitung auch zu deutschen Blättern so lebendig geblieben sind, wie es bei dieser Gelegenheit den Anschein gewinnt, gewährt eine lehrreiche Aufklärung der Situation. Umsomehr erscheint es als Pflicht, der Thätigkeit nicht stillschweigend zuzusehen, welche auf dem Boden befreundeter Nachbarländer seit Jahren von Parteien und Personen entwickelt wird, welche, ohne prinzipielle Uebereinstimmung unter einander, doch einstweilen einig sind in ihrer Abneigung gegen das deutsche Reich, — dem sie die guten Beziehungen mit den befreundeten Nachbarstaaten mißgönnen.

Für die auf Schädigung dieser guten Beziehungen gerichteten Bestrebungen werden wir stets ein offenes Auge behalten und die Wahrnehmungen, welche uns darüber zugänglich werden, der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten.

Der Schlußsatz deutet an, daß der betreffende Artikel, wie neulich schon die „Köln. Ztg." betonte, nicht von der Redaktion selbständig ausgegangen ist, und die „Köln. Ztg." bestätigt dies wiederholt wie folgt:

Unbegreiflich, daß manche deutsche Blätter sich einbilden konnten, bei einer so wichtigen Kundgebung es nur mit Einfällen der Offiziösen des Preßbüreaus zu thun haben. Unsere Vermuthung, daß sie nicht ohne Zuthun des Auswärtigen Amtes erschienen sei, bestätigt sich vollkommen Eine solche Kundgebung verdient nicht mit Geringschätzung behandelt zu werden, und die wohlfeilen Witze mancher wiener Blätter beweisen nur, wie wenig sie von dem wissen, was in ihrem eigenen Vaterlande vorgeht. Wir sind überzeugt, daß unser Auswärtiges Amt hinlängliche Veranlassung gehabt hat, dem Ministerium Andrassy einen solchen Beweis des Vertrauens zu geben, und die Sprache der ungarischen Blätter bestätigt uns in dieser Annahme. In auswärtigen Fragen sollten alle Parteien gleich bereit sein, die Regierung wo möglich zu unterstützen und ihr in zweifelhaften Fällen ein gewisses Vertrauen zu schenken, besonders da der Staatsmann, der sie leitet, in allen auswärtigen Fragen sich großen Anspruch auf unser Vertrauen erworben hat.

Endlich enthält die bekannte offiziöse **wiener** Korrespondenz der „Karlsruher Ztg." eine Mittheilung, welche berichtet, daß der „Schmerling-Artikel" an betreffender Stelle **fast** mißverstanden worden wäre. Diese Notiz aus **Wien** lautet:

„Ueber den Zwischenfall der bekannten Auslassungen der „Preuß. Provinz-Korresp." gegen Herrn v. Schmerling ist eine diesseits nicht begehrte, sondern jenseits spontan gegebene Erklärung, bezw. Erläuterung hier eingegangen, welche auch die **letzte Möglichkeit eines Mißverständnisses zu beseitigen** gewußt hat."

Das Verhältniß Rußlands zur römischen Kurie hat seit der Abberufung des letzten russischen Gesandten beim päpstlichen Stuhle sich auf eine sehr lockere Verbindung beschränkt. Diese Verbindung wurde aufrechterhalten durch einen diplomatischen Agenten, Herrn v. **Kapnist**, dem die Aufgabe oblag, das petersburger Kabinet in seinen Beziehungen zu den katholischen Unterthanen Rußlands beim Papst zu vertreten. Wie wir der russischen „St. Petersb. Ztg." entnehmen, soll gegenwärtig Herr v. Kapnist von seinem Posten abberufen und als Botschaftsrath nach Paris versetzt worden sein, um an die Stelle des Herrn v. Okuneff zu treten, welcher als Gesandter nach Stockholm gehen würde. Zum russischen Agenten bei der römischen Kurie ist demselben Blatte zufolge Fürst **Urussow** ausersehen, welcher zur Zeit im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt ist. Daß die Beziehungen Rußlands zur Kurie nicht lebhaftere zu werden versprechen, als sie es bisher waren, darf um so mehr angenommen werden, als die Organe der papistischen Parteien in letzter Zeit wiederum an Bitterkeit in ihren Auslassungen gegen Rußland zunehmen. U. A. brachte das französische „Univers" jüngst einen Artikel über „das russische Protektorat und die Christen im ottomanischen Reiche", welcher folgendermaßen schließt:

„Rußland ist und wird immer die größte Gefahr sein, welche den Katholizismus und den Okzident bedroht. Papst Pius IX. hat es zweimal gesagt: zu dem Bischof von Basel und zu den Pilgern von Laval. Mögen die lichtvollen prophetischen Worte des Statthalters Jesu Christi stets in dem Gedächtniß aller Katholiken eingegraben bleiben, dann wird die Gefahr beschworen werden können, weil es keinen Abfall und keine Enttäuschung mehr giebt".

Deutschland.

□ **Berlin**, 29. Dezember. Der Termin für die **Einberufung des preußischen Landtages** ist, wie wir hören, nunmehr definitiv auf den 13. Januar n. J. festgesetzt. Man hat den Vorschlag, die Einberufung zum 15. resp. 16. erfolgen zu lassen, deshalb fallen lassen, um für den am 19. Januar erfolgenden Zusammentritt des Reichstages genügend Zeit zu gewinnen, nicht blos die Konstituirung des Landtages vorzunehmen, sondern auch gleichzeitig Regierungsvorlagen, soweit sie bis zu dem Augenblick vollendet sind, entgegen zu nehmen, um wo möglich während der durch die Reichstagssitzungen herbeigeführten Pause den Kommissionen des Landtages Stoff zur Arbeit zu geben. Was die Arbeiten des Reichstages anlangt, so ist man der Meinung, daß sich dieselben wohl bis hoch in den Februar hinein erstrecken werden, da die Regierung unter allen Umständen die Erledigung einer nicht geringen Anzahl von Vorlagen, welche sich noch jetzt bei dem Reichstage befinden, wünscht. Dies ist namentlich neben der Strafgesetznovelle bei den Gesetzen über die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Reichs, über den Rechnungshof, über das Hülfskassengesetz u. s. w. der Fall. Sollen alle diese wichtigen Gesetze von dem Reichstage noch durchberathen werden, so ist es nicht möglich früher als zu der angegebenen Zeit den Schluß der Sitzungen herbeizuführen.

— **Zum Militär-Attaché bei der russischen Botschaft in Berlin** wird, wie die russ. „St. P. Z." meldet, Herr Werigin, Stabsrittmeister im Regiment Leibgarde zu Pferde, ernannt werden. Derselbe hat die Akademie des Generalstabes absolvirt.

— **Das diplomatische Corps**, durch welches auswärtige Staaten in der Kaiserstadt vertreten werden, besteht gegenwärtig aus 92 Köpfen, welche sich auf 26 Staaten vertheilen. Außerdem befinden sich noch 20 Konsulate in Berlin. Die meisten dieser fremden Diplomaten wohnen hier in Miethsräumen; nur die französische Nation und der Kaiser von Rußland sind berliner Hausbesitzer. Deutschland läßt sich jenseits seiner Grenzen vertreten durch 6 Botschafter, 9 Gesandte, 6 Ministerresidenten und 2 Geschäftsträger. Unbesetzt sind augenblicklich die Posten in Brüssel, Stockholm und Rom. Die Zahl der deutschen Konsulate beträgt gegenwärtig 673, die sich über 37 Staaten vertheilen.

— Der **Bundesrath** hat auch in dieser Session gegenüber dem abermaligen Beschlusse des Reichstages auf Gewährung von **Reisekosten und Diäten an die Mitglieder des Reichstages**, den diese Angelegenheit betreffenden Antrag des Abg. Dr. Schulze-Delitzsch seinem Ausschusse für die Verfassung überwiesen. Bis zur nächsten Reichstagssession ist also diese Angelegenheit wieder einmal abgethan.

Aus Westpreußen, 28. Dezbr. In dem Etat für katholischen Kultus ist für das **Bisthum Kulm** ein Posten von 9936 Mark für die Dompfarrkirche ausgeworfen. Nach Einbehaltung auch dieses Postens seitens des Staates am 1. Juli d. J. wurde das Domkapitel bei der Regierung zu Marienwerder vorstellig, indem es die bezeichnete Summe als zur Bestreitung der Kultuskosten unumgänglich nothwendig bezeichnete. In diesen Tagen ist die Antwort eingelaufen, daß zwei Fünftel des Geldes auch fernerhin zur Auszahlung gelangen und vom 1. Juli ab nachgezahlt werden sollen; drei Fünftel aber, und zwar die für die Kantorstelle, den Psaltermeister, die Singschule und die Kirchenmusik ausgeworfenen Posten sollen einbehalten werden. — Das Projekt der Zutheilung eines schlochauer Kreistheils an Pommern war am 20. d. M. Gegenstand der Berathung des schlochauer Kreistages, der sich bei der Abstimmung mit weit überwiegender Stimmenmehrheit dafür entschied. Die polnischen Blätter, sowohl die nationalliberalen wie die ultramontanen, sind durch den Kreistagsbeschluß in hohem Grade beunruhigt, weil sie befürchten, daß durch die Abtrennung des überwiegend von Katholiken bewohnten Grenzstriches vom Kreise Schlochau das ultramontane Element in diesem Kreise in dem Maße werde geschwächt werden, daß die Durchbringung ultramontaner Abgeordneter im Wahlkreise Konitz-Schlochau künftig eine Unmöglichkeit sein werde.

Spandau, 29. Dezember. Wir meldeten neulich den Selbstmord des Rekruten **Krause**. Auf die daran von berliner Blättern geknüpfte Vermuthung, daß die Behandlung des vorgesetzten Unteroffiziers nicht ohne Einfluß auf das Motiv zu dem Schritte gewesen sein dürfte, erfolgte eine offiziöse Berichtigung dahin, daß Krause, der notorisch an einem Nervenübel litt, sich der humansten Berücksichtigung zu erfreuen hatte. Jetzt schreibt das „N. B. T.": „War es schon auffallend, [illegible] als Rekrut eingezogen und dienstlich in der [illegible]en konnte, so ist die heutige Nachricht [illegible], daß nämlich der Unteroffizi[illegible] der 1. Kompagnie des Garde Fuß-Artillerie-Bataillons, [illegible] nächste **Vorgesetzte** des Selbstmörders, durch kriegsgerichtliches Erkenntniß in der Selbstmordsache des Kanoniers Krause **zur Degradation zum Gemeinen und zu mehr als einjähriger Festungsstrafe verurtheilt** worden ist.

Die deutsche Orthographie und ihre bevorstehende Reform.

Die Kunst richtig zu schreiben hat den Deutschen schon viel Mühe gemacht, von jenen Zeiten an, wo erst wenige Kopf und Hand zur ungewohnten Arbeit zwangen und dadurch den stolzen Namen eines Gelehrten erwarben, bis auf unsere Tage, wo jeder Staatsangehörige schon in zarter Jugend die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben erwerben muß. Für unsere Vorfahren bestand die Schwierigkeit darin, die vernommenen Worte in ihre einzelnen Laute zu zerlegen und die einzelnen Laute durch die von den Römern ererbten Buchstaben aufs zweckmäßigste zu bezeichnen. Wir stellen uns diese Schwierigkeit leicht kleiner vor, als sie war. Unsere neuhochdeutsche Sprache ist durch die Schrift disziplinirt, die Laute sind im Ganzen reinlich und deutlich gesondert und entsprechen den Zeichen, die wir für sie verwenden. Unsere Vorfahren standen ihrer Sprache gegenüber etwa wie wir den Dialekten, deren feine Lautschattirungen oft recht schwer faßbar sind und sich durch die Mittel unseres gewöhnlichen Alphabets nicht genügend wiedergegeben lassen. Wir wissen, welche Mühe der weißenburger Mönch Otfried mit der Schrift hatte, als er vor 1000 Jahren die Evangelien zu einem deutschen Liederkranz verarbeitete, der die althergebrachten heidnischen Greuelgesänge aus dem christlichen Volke verdrängen sollte. Er klagt über die Barbarei seiner Sprache, die ungewohnt sei, die Zügel der Grammatik zu tragen und in der Schrift sich schwer wiedergeben lasse wegen der Häufung der Laute und ihrer wohlbekannten Klänge; das i schwankte ihm unheimlich zum j hinüber, zuweilen glaubte er drei u hintereinander zu vernehmen, zuweilen konnte er über den Werth eines Vokals gar nicht ins Reine kommen; es schien ihm weder ein a noch ein e, noch sonst einer der gangbaren Laute zu ertönen — in solcher Verlegenheit griff er zum griechischen y. So wie er quälten sich manche andere; die St. Gallen ließen es sich sogar zeitweise angelegen sein, die Quantität der Silben durch Akzente zu b[e]zeichnen, ja selbst die grammatischen Arbeiten des großen Kaisers Kar[l], von denen sein Biograph Einhard erzählt, waren vielleicht darauf g[e]richtet, der in Laut und Schrift schwankenden Sprache größere Einh[eit] und Festigkeit zu geben.

Was also unsern Vorfahren die Arbeit des Schreibens erschwerte, war der Umstand, daß sie erst die sichtbare Form für die Worte zu schaffen hatten, daß ihnen der Sprachschatz noch nicht in schriftlich[er] Aufzeichnung vorlag, ihrem Auge sich noch kein bestimmtes Wortb[ild] eingeprägt hatte, kurz daß sich noch kein fester Schreibgebrauch herau[s]gebildet hatte. Auch wo die Wiedergabe der Laute durch die gangbar[en] Buchstaben nicht mit sonderlichen Schwierigkeiten verbunden war, mu[ßten] sie beim Schreiben ein viel höheres Maß von Aufmerksamkeit [ver]wenden als wir, die wir nicht lange nach den einzelnen Laut[e]n fra[gen], sondern die Wortbilder, die wir in früher Jugend aufgenommen u[nd] durch vieles Lesen stets lebendig erhalten haben, leichthin aufzeichn[en]. Aber wenn der Mangel eines festen Schreibgebrauchs das Schreiben erschwert und so mit unleugbarem Nachtheil verbunden ist, so hat er doch auch seine gute Seite. Nur so lange man durch einen festen Usu[s] in der Schrift nicht gebunden ist, kann man die Laute treu wiedergeben, sobald sich ein Schreibgebrauch bildet, d. h. sobald die Schrift die zu irgend einer Zeit gültigen Wortbilder festhält und von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, fängt das ursprünglich enge Band zwischen Sprache und Schrift an sich zu lockern. Denn die Sprache steht nicht fest wie jene Wortbilder, sie entwickelt sich fort, erzeugt neue Laute und läßt alte fallen: die Schrift also stellt dar, was einst war und nicht mehr ist; sie läßt unbezeichnet, was jetzt gilt, aber früher noch nicht vorhanden war. Solche Schrift — man pflegt sie historisch zu nennen — haben Franzosen und in noch höherem Maße die Engländer. Der Engländer behält in **daughter** und **thought** das **gh**, nur weil die Schrift die Zeichen für die älteren Laute nicht hat fallen lassen. Um drei Laute zu bezeichnen, braucht er in **knight** 6 Buchstaben, in **thought** gar 7. Ob das ein Vorzug der Schrift ist? Wer sich klar gemacht hat, zu welchem Zweck man schreibt, wird schon den Ueberfluß unnützer Zeichen als eine lästige Bürde empfinden. Aber der Hauptschaden liegt in der Trennung von Schrift und von Sprache; wie viele Opfer an Zeit und Mühe verlangt dies Verhältniß von Jedem, der das Englische schreiben lernen will; wie sehr erschwert es dem Fremden die Aneignung einer richtigen Aussprache. Die deutsche Schrift ist der Entwickelung der Sprache besser gefolgt, ihre Zeichen haben ein engeres Verhältniß zum Laut; sie ist im Wesentlichen phonetisch. Ja, diesen phonetischen Grundzug unserer Schrift verdankt unsere neuhochdeutsche Sprache ihre Existenz. Es ist bekannt, daß diese Sprache ihren Ausgang nahm von der kaiserlichen Kanzlei und daß sie im 16. Jahrhundert durch Luthers zahlreiche, vielgelesene und weit verbreitete Schriften allen Gebildeten Deutschlands bekannt wurde. Die Ausbreitung der Schrift ermöglichte zugleich die Festsetzung der Sprache; denn die Schrift gab die Laute deutlich wieder. Schon Luthers Zeitgenosse Fabian Frangk weist den, der rechtförmig teutsch reden lernen wolle, auf gute Schriftstücke und Druckwerke, namentlich auf Kaiser Maximilians Kanzlei und Dr. Luthers Schriften. Wie hätten sie die Norm für die Sprache hergeben können, wenn unsere Orthographie wie die englische eine historische gewesen wäre. Die Dialekte würden vermuthlich noch heute herrsch[en] und wir der gemeinsamen Verkehrssprache entbehren, welche alle deutschen Stämme vereinigt die so lange das einzige Band zwischen ihnen war, und sicher das meiste dazu beigetragen hat, das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht ersterben zu lassen.

Aber wenn auch unsere Schrift im Wesentlichen eine phonetische ist, so hat sie sich doch von fremden Elementen nicht ganz frei halten können; das phonetische Grundprinzip wird an mehreren Punkten durchbrochen und von anderen Richtungen gekreuzt, die theils in der Geschichte unserer Sprache, theils in den Bestrebungen der Grammatiker ihren Ursprung haben Der seltsamste Sieg aber, den die Grammatiker auf Kosten des phonetischen Prinzips erfochten haben, ist jedenfalls die Gewohnheit der Deutschen, die Hauptwörter durch einen großen Anfangsbuchstaben auszuzeichnen Sie legt Zeugniß ab für den rühmlichen Eifer, mit dem sie auf ihren Schulen grammatischen Studien obliegen, ist im Uebrigen aber von keinem größeren Werth, als der Zopf für einen Soldaten. Man sagt, es kämen Sätze vor, die man mißverstehen könne, wenn man die großen Buchstaben aufgebe. Ganz gewiß; ein strammer Husarenzopf hat auch wohl einmal einen Säbelhieb parirt.

Darin nun, daß unsere Orthographie einem Prinzip nicht konsequent folgt, daß Manches in ihr gar überflüssig, lästig und willkürlich ist, liegt der Grund zu mannigfachen Reformversuchen, die verschiedene zum Theil entgegengesetzte Ziele ins Auge gefaßt haben und immer von Neuem auftauchen, so wenig sie sich auch durchschlagender Erfolge

---

Todtenschau.

Sylvester! Der Name hat einen eigenthümlichen Klang! Mehr als so manch' Anderer gemahnt er an die Vergänglichkeit. Sylvester ist der Markstein des Jahres, der Abschluß einer langen Reihe von Tagen, die im Vergleich zu der Zeit, die vor ihnen war und nach ihnen sein wird, nur als winziger Bruchtheil erscheinen. Wenn der Mensch im Stande wäre, sich fortwährend daran zu erinnern, daß schon Millionen vor ihm gewirkt haben und nach ihm wirken werden, auf derselben „dauernden Erde", die ihm für eine kurze Spanne zum Erbtheil gegeben ist: er würde muthlos die Hände sinken lassen, erdrückt von dem Gefühl der Unbedeutendheit seines Ichs. Glücklicherweise läßt ihn ein gütiges Geschick nur selten zu dieser Vorstellung gelangen — und wenn er sich ihr hingiebt, dann ist sie, weil eben nicht alltäglich, weit mehr geeignet, ihn aufzurichten, als zu erschrecken. Er erkennt das Walten einer über Alles erhabenen, unerforschlichen Macht, nach deren unbegriffenem und unbegreiflichen Rathschluß sich die Ereignisse vollziehen. Ein solcher Tag ist Sylvester; er lenkt den Blick rückwärts und vorwärts zugleich. Wir geben uns Rechenschaft über den verflossenen Zeitraum und gedenken mit Ernst Derjenigen, die seinen Abschluß nicht erleben sollten — der Todten. Ihre Zahl ist auch diesmal groß; auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und Wirkens hat der Tod, der emsige Schnitter, reiche Ernte gehalten. Wie viele von den Gefallenen standen zu Anfang des nun abgelaufenen Jahres noch in voller Manneskraft, wie wenige mögen geahnt haben, daß die Sense schon geschwungen war, die ihre Wurzel durchschneiden sollte!

Wir maßen uns nicht das Amt des Todtenrichters an; das gehört der Geschichte, die ohne Ansehen der Person die Verdienste zu wägen, das Recht vom Unrecht, die Wahrheit vom Irrthum zu sichten hat. Die Todten leben noch viel zu frisch im Gedächtniß der Ueberlebenden, als daß sich ein abschließendes Urtheil über sie fällen ließe. Wenn wir aus der fast unübersehbaren Liste von Namen Diejenigen auswählen, deren Träger für die Allgemeinheit von besonderer Bedeutung oder aus irgend einem Grunde von besonderem Interesse gewesen sind, so geschieht es, um einen Ueberblick über die Summe von Intelligenz zu geben, die auch im letzten Jahre durch den Tod verloren ging.

Von regierenden Fürsten schied der Beherrscher des großen „himmlischen Reichs", der Kaiser **Thing-chih** von China, und der Regent des kleinen Landes Lippe, Fürst **Leopold**, welcher die öffentliche Meinung so oft beschäftigte. Besonders schwer wurde das bairische Königshaus betroffen. Dem Prinzen **Adalbert** folgte die Prinzessin **Alexandra** und der originelle, als Wohlthäter verehrte Prinz **Karl**. Gekrönte Häupter, die jedoch die Krone entweder niedergelegt, oder verloren hatten, waren Kaiser **Ferdinand** I. von Oesterreich, Friedrich **Wilhelm**, der letzte Kurfürst von Hessen, Herzog **Franz** V. von Modena und Königin **Amalie** von Griechenland. Welche Erinnerungen steigen bei diesen Namen auf! Sie sind mit den bedeutsamsten Umwälzungen im Staatsleben der Neuzeit aufs engste verbunden und von der Geschichte bereits mit ehernem Griffel in ihre Tafeln eingetragen. Vom hohen Adel sind noch zu erwähnen: Herzog **Eugen** von Württemberg, der zu Karlsruhe in Schlesien lebte, der Herzog von **Arenberg**-Meppen, oft genannt im preußischen Landtag, der in Oesterreich ansäßig gewesene Fürst Karl **Blücher**, Enkel des berühmten „Marschall Vorwärts" von Preußen. Fast zur selben Zeit starb in Kösen, wo sie sich seit langen Jahren in stiller Zurückgezogenheit aufhielt, jene oft in Bild und Lied verherrlichte Patriotin, welche 1813 ihr goldiges Haar auf den Altar des Vaterlandes legte: Fräulein von **Schmettau**. Mit Interesse vernahm man das Hinscheiden der Fürstin Alexis **Dolgorucki**, mit Theilnahme den zu Zürich erfolgten Tod der Prinzessin **Güntherine** von Sondershausen, welche einem, nach landläufiger Bezeichnung, nicht ebenbürtigen Manne Herz und Hand schenkte. Mit Lady Louise **Stuart** erlosch das an Glanz und mehr noch an Unglück so reich gewesene Königshaus gleichen Namens von Schottland; sie war der letzte Zweig des schon lange entblätterten Stammes.

Wenden wir uns zu den Diplomaten und hohen Staatsbeamten, so fällt der Blick auf die Grabsteine des ehemaligen preußischen Bundestagsgesandten v. **Savigny**, des ehem. hannöverschen Ministerpräsidenten v. **Scheele**, des deutschen Gesandten in Schweden v. **Eichmann**. Berühmte Diplomaten des Auslandes waren: **Remusat**, unter Thiers' Präsidentschaft Minister von Frankreich; Graf **Ludolf**, der Nestor der italienischen Diplomatie, Garcia **Moreno**, Präsident von Ecuador, der Mörderhänden erlag. Die deutsche Rechtswissenschaft verlor zwei ihrer berufensten Vertreter: den Oberstaatsanwalt beim Obertribunal zu Berlin Friedrich Christian **Oppenhoff** und den Obertribunalsrath **Heinsius**.

Auch die Reihen der Armee weisen zahlreiche Lücken auf: Generalmajor **Maydam**, Generaldirektor des Telegraphenwesens, Generalmajor v. **Steinfeld**, dessen in diesen Blättern erst unlängst zu gedenken war, Generalarzt Dr. **Böger**. Der zu Pillau verstorbene Rittmeister v. **Scharnhorst** war der Enkel des berühmten preußischen Generals Scharnhorst und zugleich der Letzte seines Geschlechts. Erinnerungen an den polnischen Aufstand im Jahre 1830 weckte der zu Warta erfolgte Tod des Oberst **Wisocki**, der jene Erhebung veranlaßt hatte, — an den unglücklichen Ausgang des Kaisers Maximilian von Mexiko gemahnte das Scheiden des Generals **Woll**, einst Chef seines Militärkabinets. Erwähnung verdienen noch der zu Mailand gestorbene Erfinder der Torpedos v. **Rammer** und der im deutsch-französischen Kriege vielgenannte General **Frossard**.

Der deutsche Reichstag beklagt den Tod eines der entschiedensten Vertreter der Fortschrittspartei, deren Führung er nach Waldeck's Tode übernahm: v. **Hoverbeck**. Auch seine Gegner mußten ihm selbstlose Hingabe an die Sache und Reinheit der Gesinnung zuerken-

[nach]ahmen können. Daß aber diese Erfolge so gering sind, ist kein Wunder. Wir müssen in unserer Jugend manche Stunde voll Mühe und Arbeit verwenden, um die Geheimnisse der Schreibkunst zu begreifen; im Laufe der Zeit wird sie uns zur Gewohnheit, der wir im Ganzen ohne Schwierigkeit und ohne Nachdenken folgen; sollen wir diese Gewohnheit fahren lassen und das mühsam Erlernte mühsam verlernen? Es ist wahr, eine mangelhafte Orthographie ist vom Uebel; aber weder Charakter noch Geldbeutel leiden darunter, also trägt man sie schon.

Aber doch würde wohl mancher bereit sein, einer neuen und besseren Orthographie Opfer an Zeit und Arbeit zu bringen, wenn ihn nicht die Einsicht zurückhielte, daß eine von Allen anerkannte und befolgte Schreibweise von sehr großem Werthe ist, daß man sie also nicht ohne sehr triftige Gründe aufgeben darf. Wenn wir lesen, lesen wir nicht einzelne Buchstaben, sondern wir nehmen Buchstaben-Complexe, ganze Wörter, zuweilen auch wohl mehrere Wörter auf einmal auf. Wir erreichen diese Gewandtheit, die uns befähigt schneller zu lesen als zu hören dadurch, daß unsere Schrift dem Auge nicht nur die einzelnen Laute, sondern für die ganzen Wörter bekannte und gewohnte Gestalten bildet, die man schon mit halbem flüchtigem Blick erkennt. Die erste und unerläßliche Bedingung für diese Gewandtheit ist natürlich ein feststehender Usus; sobald die Bezeichnung schwankt, sobald verschiedene und ungewohnte Formen uns entgegentreten, sind wir zu langsamem Lesen gezwungen. Ja, wenn man eine Reform gleich zu allgemeiner Anerkennung hätte bringen können, so daß alle Deutschen oder wenigstens alle Schulen Deutschlands sie hätten beachten müssen, dann hätte man eher entschiedene Schritte wagen können. Man hätte zwar eine kurze Zeit überstehen müssen, in der das Lesen und Schreiben etwas unbequemer gewesen wäre, etwa so wie das Rechnen und Handeln nach der Einführung der neuen Maße und Gewichte, man hätte aber die Unbequemlichkeit tragen können in Anbetracht der großen Vortheile, welche eine vernünftig verbesserte Orthographie für die Zukunft erwarten ließ. Aber wie hätte in einer Zeit, da noch nicht einmal politische Einheit in Deutschland bestand, eine durchgreifende Reform der Orthographie zu allgemeiner Anerkennung gebracht werden sollen. Einen neuen festen Usus herbeizuführen, waren die Reformparteien zu schwach, sie konnten nur in manchen Wörtern, deren Schreibweise bis dahin festgestanden hatte, ein Schwanken herbeiführen.

Dieses Schwanken, obschon es erst verhältnißmäßig wenige Wörter ergriffen hatte, wurde bald so unbequem, namentlich für die Schule, die einer festen Ordnung am wenigsten entbehren kann, daß dem Verlangen nach orthographischer Reform ebenso bestimmt die Forderung gegenüber trat, das Bestehende zu behaupten und das Schwankende wieder festzustellen. Die Schulbehörden waren auf Abhilfe bedacht. Zuerst ließ das Oberschulkollegium des ehem. Königreichs Hannover ein Orthographiebuch ausarbeiten, das 1855 in den Lehranstalten des Landes eingeführt wurde, 1861 folgte die württemberg. Regierung; in demselben Jahre beauftragte der schweizerische Lehrerverein eine Kommission die Rechtschreibung fest zu stellen; in Leipzig einigten sich wenigstens drei Schulen zu demselben Zweck, und in Berlin ließ 1870 der Verein der Gymnasial- und Realschullehrer ein Büchlein ausarbeiten, das in den meisten höheren Lehranstalten Berlins eingeführt wurde, und bald in vielen tausend Exemplaren sich weiter verbreitete.

Aber so dankenswerth diese Bestrebungen auch waren, sie reichten doch nicht aus; konnten nicht ausreichen, dem Bedürfniß zu genügen. Die Anerkennung dieser Schriftchen war eine lokal beschränkte; es waren ihnen Grenzen gezogen, die in der Natur der Sache keinen Grund hatten. Das hannöversche Buch galt in Hannover, das württembergische in Württemberg; die deutsche Sprache aber, um deren orthographische Darstellung es sich handelt, war doch hier wie dort dieselbe; das Verlangen nach einer Fixirung der schwankenden Schreibweise wurde also auf diese Weise nur mangelhaft befriedigt. Noch weniger konnten Reformbestrebungen zur Geltung kommen. Alle die erwähnten Bücher durften, da das Gebiet ihrer Anerkennung beschränkt war, von dem feststehenden Usus sich nicht entfernen; nur insofern die schwankenden Fälle nach einem bestimmten Prinzip entschieden wurde, konnte durch sie einer orthographischen Reform der Weg gebahnt werden. Die Zerrissenheit Deutschlands hinderte hier wie auf anderen Gebieten die gedeihliche Entwickelung.

Es war daher natürlich, daß die Gründung des deutschen Reiches auch hier neue Hoffnungen erregte und daß sowohl das Verlangen nach einheitlicher Feststellung als auch nach einer Reform der deutschen Orthographie lebendiger und allgemeiner wurde als vorher. Jetzt waren die lästigen Schranken gefallen; man konnte hoffen, mit besserem Erfolge durchzuführen, woran man sich früher vergeblich gequält hatte. Lauter erscholl, zuweilen mit komischem Pathos, der Ruf nach Reform, nach endgiltiger Regelung dieser „brennenden, allgemein deutschen, echt und durch und durch nationalen Frage“. „Die eiserne Logik der Thatsachen drängt,“ deklamirte Einer, „und ihr Ziel ist die nationale Einheit, nationale Einigung auf allen Lebensgebieten, Einigung überall da, wo vordem Zersplitterung herrschte. Darum muß und wird uns werden eine deutsche Wortschreibung von der Alp bis zum Meere.“

Auch an Vorschlägen, wie man die Sache ins Werk setzen müsse, fehlte es nicht. Einer meinte, das Reich solle eine Kommission einsetzen, die mindestens zur Hälfte aus Germanisten zu bestehen habe, zur anderen Hälfte aus sogenannten praktischen Schulmännern; ein anderer schlug vor, irgend eine gelehrte Akademie solle die Sache in die Hand nehmen, sich mit sämmtlichen Akademien oder gleichstehenden Gesellschaften des deutschen Reichs, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz in Verbindung setzen und eine Kommission bilden, zu der jede Akademie oder gelehrte Gesellschaft einen, zwei oder drei Abgeordnete schicken könne, einen Psychologen (!), einen allgemeinen Sprachforscher und einen Germanisten, jede je nach der Eigenthümlichkeit ihrer Mitglieder. Noch ein anderer wandte sich mit seinen Vorschlägen an das deutsche Volk, Deutschlands Vertreter und Schulmänner insgesammt; ihn erfüllte die Ueberzeugung, daß er in den Grundsätzen seiner Rechtschreibung nur das allgemeine Volksbewußtsein zum Ausdruck bringe und hoffte, daß in Folge dessen diese Grundsätze die allseitig anerkannte Grundlage bilden könnten, auf der eine allgemein gültige Rechtschreibung für ganz Deutschland sich herstellen lasse. Die Volksseele scheint dem Autor dann verrathen zu haben, daß er sich nicht getäuscht, denn bald nachher konnte er ein orthographisches Wörterbuch erscheinen lassen, das alle Deutschen oder im Deutschen eingebürgerten Wörter mit schwieriger oder fraglicher Schreibweise in „endgültiger Feststellung“ enthält.

Schon vorher aber hatten, zwar nicht das Reich, aber die Regierungen der deutschen Staaten gemeinsam das Werk begonnen. Als im Herbst 1872 die Vertreter der deutschen Schulbehörden in Dresden zusammentraten, um dort über gemeinsame Einrichtungen und Bestimmungen im Schulwesen zu verhandeln, kam auch die Orthographie zur Sprache und schon damals wurde in Aussicht genommen, R. v. Raumer mit der Ausarbeitung eines Orthographie-Buches zu beauftragen, das dann einer Kommission von Sachverständigen zur Prüfung und Beurtheilung vorgelegt werden sollte. Raumers Arbeit ist seit längerer Zeit fertig; im Januar k. J. wird die Konferenz stattfinden.

Daß der ehrenvolle Auftrag Raumer mit Recht zu Theil geworden ist, wird jeder unbedenklich zugeben, der mit der Entwickelung der orthographischen Bewegung in den letzten 30 Jahren bekannt ist. Der großartige Aufschwung, den das historische Sprachstudium in unserem Jahrhundert gewonnen, insbesondere die merkwürdigen Einblicke, die Grimm's Grammatik in das Leben und die Entwickelung der deutschen Sprache gewährte, die Theilnahme, die das Studium altdeutscher Sprache und Literatur auch in weiteren Kreisen fand, übten ihren Einfluß auch auf die Orthographie. Man freute sich an den vollen Klängen der älteren Sprache, man bewunderte die feine Sonderung mancher Laute, man beklagte die unorganische Entwickelung unserer Schriftsprache, ihren „Verfall“, seitdem mit dem Hohenstaufen-Reiche zugleich die literarische Blüthe Deutschlands hingewelkt war, und suchte endlich von der verschwundenen Sprachherrlichkeit wenigstens in der Schrift Einiges wieder aufleben zu lassen. Man schrieb Zal und malen, weil das a in diesen Wörtern früher kurz war, behielt aber in Gemahl das h, weil es ehedem gemahel hieß; man versuchte Formen wie Fride, Rise und andere, um die ursprüngliche Kürze des i anzudeuten, bevorzugte dagegen hieng und fieng, weil die ältere Sprache hier einen Diphtongen hatte; man wollte Kuß aber Guß schreiben, um einen Unterschied anzudeuten, der vor sechshundert Jahren in der Sprache gegolten hatte (kus, guz); endlich wagte man sogar Wortformen wieder aufzunehmen, die der neuhochdeutschen Sprache gar nicht mehr gemäß waren, wie Ameiße st. Ameise, loßen st. losen, Helle st. Hölle u. A. Das Verdienst, diese Verirrungen richtig erkannt, dieser sehr verderblichen Bewegung zu einer historischen Orthographie mit Erfolg in den Weg getreten zu sein, hat Rudolf von Raumer. In zwei Abhandlungen aus den Jahren 1855 und 1857 widerlegte er mit ruhiger Klarheit die Ansichten der Gegner, wies nach, wie durch solche Bestrebungen unsere Schrift unnütz verwirrt und verschlechtert, wie namentlich auch ihr korrekter Gebrauch für alle der älteren Sprache nicht Kundigen erschwert werde, zeigte, daß das phonetische Prinzip in unserer Orthographie das herrschende sei, entwickelte die Vorzüge, die dieses Prinzip hat, und wieviel wir ihm ganz besonders für die Gestaltung unserer Schriftsprache verdanken und schärfte mit allem Nachdruck ein, welch hohe Bedeutung eine einheitliche, allgemein anerkannte Rechtschreibung habe.

Die Aufsätze Raumer's sind epochemachende Arbeiten, und Alle, die mit der Entwickelung unserer Orthographie bekannt sind und fremdes Verdienst anerkennen mögen, haben Raumer's Verdienst bereitwillig anerkannt. „Es ist das Verdienst Rudolf's von Raumer“, sagt der bekannte und wohl orientirte W. Scheerer in Straßburg, „es ist Raumer's Verdienst, zuerst mit überzeugenden Gründen die Irrthümer der historischen Schule aufgedeckt und über das Verhältniß von Laut und Schrift, die wahre Aufgabe einer Verbesserung unserer Orthographie, die Prinzipien, nach denen sie zu geschehen habe, die Unzulässigkeit eines über die getreue Wiederspiegelung der geltenden Sprache weit hinausgehenden Wort- und Lautregelung — Gedanken und Anschauungen vorgetragen zu haben, welche, sollte man meinen, nur der Aeußerung bedurften, um auf allgemeinen Beifall rechnen zu können.“

Daß die Regierungen keinen geeigneteren Mann wählen konnten, um das allgemein verlangte Werk vorbereiten zu lassen, ja, daß sie fast die Pflicht hatten, sich an ihn zuerst zu wenden, leuchtet ein, meint die „Post“, der wir das Vorstehende entlehnen. Das Werk ist in der rechten Weise begonnen, hoffen wir, daß es in der rechten Weise durchgeführt werde, daß unsere Orthographie auf rechter Bahn einen tüchtigen Fortschritt zur Einheit und Einfachheit mache.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 30. Dezember.

— Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß wir in unserem Sprechsaal eine Erklärung des Herrn Kanonikus Duliński in Gnesen veröffentlichen, worin der genannte Geistliche Enthüllungen über die Umtriebe der Ultramontanen in Aussicht stellt, falls sie mit ihren Hetzereien gegen ihn fortfahren sollten.

r. Der bisherige hiesige kgl. Bankrendant Brochowski, dessen Ernennung zum ersten Vorstandsbeamten der hier zu errichtenden Reichsbankhauptstelle neulich der „Reichsanzeiger“ meldete, ist nunmehr zum Bankdirektor ernannt worden.

r. **In Betr. der neuen Warthebrücke**, welche im nächsten Jahre an Stelle der alten hölzernen Wallischeibrücke errichtet werden soll, beschloß die gemischte Kommission, zu welcher der Oberbürgermeister Kohleis, der Bürgermeister Herse, der Stadtbaurath Stenzel, der Stadtrath Annuß, und die Stadtverordneten: Steuerrath Neukranz, Maurermeister Hesselbein, Zimmermeister Fickert, Schiffbauer Junge, Rentier Gerstel gehören, in ihrer gestrigen Sitzung, die Anfertigung des eisernen Oberbaus dieser Brücke, welche einen Mittelpfeiler und zwei Oeffnungen erhalten soll, den Fabrikbesitzern, Gebrüdern Wulff zu Bromberg, für den Preis von ca. 66,000 M. zu übertragen. Wegen der Errichtung des Mauerwerks zu dieser Brücke werden heute (Donnerstag) die Berathungen der Kommission fortgesetzt.

— **Polizeibericht.** Gefunden: Am 22. d. auf dem Sapiehaplatz 1 Messing-Marke, ein schwarz-seidener Regenschirm in Droschke Nr. 30, 1 Bisammuffe, abzuholen bei H. Rolle Kleine Gerberstraße 5 auf dem Bahnhofswege 1 Laterne, 1 mit Patronen gefüllte Zigarrenschachtel. Verloren: 1 Packet auf dem Bahnhofswege, 1 neuer grauer Pelzkragen, ein Bisampelzkragen mit blauem Futter, 1 Notizbuch enthaltend: 1 Hundert Markschein, 1 österreichische Fünfguldennote, eine 5 Fl. 10 cm. Amst. Note, 1 Nagelscheere, Visitenkarten mit dem Namen Jan Rohr auf dem Zentral-Bahnhof. Zugelaufen: 1 Neufundländer, (Hund), abzuholen bei Gepäckträger Nr. 14, Tietze, auf dem Zentralbahnhof.

π **Gnesen**, 29. Dezember. Das Gerücht, daß der hiesige Landrath Nollau sein Amt als Staats-Kommissarius für die Vermögens-Verwaltung der Diözese Gnesen aufzugeben Willens ist, ist hier bereits seit mehreren Monaten verbreitet. In der That soll Herr Nollau auch schon vor längerer Zeit einen bezüglichen Antrag an den Kultusminister gerichtet haben, doch ist, wie wir aus zuverläßiger Quelle wissen, ein definitiver Entscheid noch nicht ergangen. Der Grund der Demission ist lediglich der, daß Herr Landrath Nollau durch seine Landrathsamts-Geschäfte so sehr in Anspruch genommen ist, daß es ihm für das Amt des Diözesan-Vermögens-Verwalters an Zeit fehlt. War die Beschäftigung des Staats-Kommissarius schon früher eine bedeutende, so ist sie durch das mit dem 1. Oktober c. zur Einführung gelangte Gesetz über die Verwaltung des Kirchenvermögens der Gemeinden nicht unerheblich vermehrt worden und daher kommt es denn auch, daß das Amt des Diözesan-Verwalters gegenwärtig eine volle Arbeitskraft in Anspruch nimmt.

π **Gnesen**, 30. Dezember. [Entschädigung der Seminarbeamten] Die Beamten des hiesigen katholischen Priesterseminars hatten, so lange das Seminar nicht geschlossen war, außer ihrem baaren Diensteinkommen auch freie Station, d. h. Beköstigung, Wohnung u. s. w. Da im Anfang dieses Jahres die Schließung des Seminars erfolgte, machten diese Beamten, nämlich der Regens und zwei Professoren, ihren Anspruch auf freie Station, die sie nun nicht mehr hatten, geltend und ist ihnen dafür eine jährliche Geldabfindung von ca. 400 Thlr. gewährt worden. Die neuliche Mittheilung des posener „Kuryer“, daß den Professoren die ihnen aus dem Seminar-Vermögen zustehenden Kompetenzen einbehalten und erst auf besondere Beschwerde gewährt worden sind, ist daher theilweise unrichtig, da ihnen ihr baares Gehalt nie einbehalten wurde, der Anspruch auf Entschädigung für freie Station, welche sie in natura noch im ganzen ersten Quartal d. J. bezogen hatten, ihnen aber nicht auf Grund einer „Beschwerde“, sondern in Folge einer bloßen „Vorstellung“ ohne Weiteres zugebilligt und gezahlt worden ist.

Vermischtes.

* **Bromberg**, 29. Dezember. [Schlaganfall.] Gestern Abend gegen 10 Uhr traf mit seinem Gespann der Rittergutsbesitzer von Biesikierski aus Ostaszewo bei Znin hier ein und nahm Logis in seinem alten Absteigequartier — einem Hotel in der Kornmarktstraße. Als derselbe heute bis gegen 9 Uhr sich nicht im Gastzimmer zeigte, auch sonst nichts von sich hören ließ, wurde an der Thür seines Zimmers geklopft und dieselbe endlich durch einen Schlosser geöffnet. Man fand Herrn v. B. stark röchelnd im Bette liegend. Die herbeigerufenen Aerzte konstatirten einen Schlaganfall. Bis gegen Mittag lebte v. B. zwar noch; man zweifelt aber an seinem Aufkommen.

* **Ein junger russischer Prinz** hat in letzter Zeit mehr von sich reden gemacht, als seinem guten Rufe zuträglich war. Zuerst widerhallte die gesammte Presse Europas von einem Diamantendiebstahl, dann von einem literarischen Attentate, das eine — Dame auf ihn machte, dann von der Nachricht, der junge Prinz sei als wahnsinnig nach dem Kaukasus gebracht worden, wo er einer ärztlichen Behandlung unterzogen wird.

Daß es die Russen im Kaukasus sehr wohl verstehen, den Leuten den Kopf zurechtzusetzen, weiß man. Sie bedienen sich dabei eines ebenso einfachen, als vielerprobten Mittels. Der Kopf, der nicht zurecht sitzen will, wird abgeschlagen. Diese Methode hat sich noch immer bewährt. Aber man hat bis jetzt nichts davon gehört, daß die dortigen Aerzte in der Behandlung Irrsinniger gar so Ausgezeichnetes geleistet hätten. Indessen beruhigte sich Europa bei der Nachricht, und man hörte seitdem nichts mehr von dem Großfürsten. Der junge Prinz ist

---

[Gelehrt]en — und zu ihnen zählte, trotz mancher Verwandtschaft, der gleichfalls heimgegangene berühmte Parlamentarier Georg v. Vincke, welcher die letzten Lebensjahre den Parlamenten fern zubrachte. Auch Professor Ewald, der unbeugsame Welfe, ist nicht mehr. Wie oft haben seine ernst gemeinten Reden „große Heiterkeit“ erweckt! — Das französische Parlament trauert um Ledru-Rollin, den ehem. Advokaten und vielgekannten Politiker, der sein reich bewegtes Leben mit 68 Jahren beschloß, und um den ausgezeichneten Publizisten Edgar Quinet, als glänzendes Talent der Linken gefeiert, dessen aufreibende Thätigkeit ihn nicht vor dem 72 Jahre hinzuraffen vermochte. Anzuschließen ist hier der ehem. Präsident des corps legislatif Eugen Schneider, ein geborner Elsässer.

Die katholische Kirche begrub mehrere ihrer „Fürsten“: die Kardinäle Rauscher in Wien und Matthieu in Besançon; ferner den Erzbischof Deinlein von Bamberg, einen milden und versöhnlichen Priester, und den Bischof Hoffstätter von Passau. Berühmt durch seine Schriften für Gewissensfreiheit und Toleranz war Gonzalez Vigel, katholischer Priester in Lima, und weit über die Grenzen des Herzogthums Gotha hinaus bekannte Generalsuperintendent Petersen.

Die große Gelehrtenrepublik hat, wie immer, dem Tode die meisten Opfer gebracht. Mit Bedauern verzeichnen wir die Afrikareisenden Karl Mauch, Winwood Reade, Frank Oates, der in einem Dorfe der Makalakas starb, und den Entdeckungsreisenden Seiff, der zu Adana in Kleinasien sein Grab fand. Dem bekannten Orientalisten Dr. Jolowicz zu Königsberg, nicht minder dem berühmten Rechtslehrer Dr. Zachariä zu Göttingen und dem Germanisten Heinrich Rückert, dem Sohne des Dichters, haben wir bereits früher ehrende Nachrufe gewidmet. Anspruch auf unser Gedenken haben ferner der Kunsthistoriker Karl Schnaase, der langjährige Prediger der freien Gemeinden und theologische Schriftsteller Gustav Adolph Wislicenus, und die medizinischen Celebritäten: Augenarzt Dr. Jüngken (Berlin) und Chirurg Professor Ponta (Pisa).

Im Friedhof der Dichter, Schriftsteller und Journalisten begegnen wir den Gräbern Georg Herwegh's und Eduard Mörike's — zwei grundverschiedene Geister. Der erstere war schon vor seinem Tode für die Welt gestorben, das Scheiden des letzteren erweckte in der Oeffentlichkeit ein flüchtiges Zurückschweifen in die goldene Zeit deutscher Dichtung. Auf das Grab Hermann Neumann's, eines außerordentlich vielseitigen Dichters, der 20 lange Jahre des Verkanntseins in Neisse verbrachte, legte die Mitwelt einen frischen Lorbeer. Ein sinniges, frisches Talent war der österreichische Lyriker Johann Gabriel Seidl, von dem namentlich die Balladen „Das Glöckchen des Glücks“ und „Das Hemd des Glücklichen“ populär geworden sind. Mitten im Schaffen für die Bühne, dem er sich nach dem im politischen Wirken erlittenen Schiffbruch ausschließlich zugewendet, wurde J. B. v. Schweitzer vom Tode überrascht. Ihm galt in erster Reihe der äußere Erfolg — zu künstlerischer Abklärung ist er nicht gelangt. Auch Georg Belly, besonders in Berlin beliebt, hat mit seinen kleinen Sachen wohl kaum sein Bestes gegeben. —

Wer gedächte nicht mit Wehmuth des Märchendichters H. C. Andersen, des Dänen, der wie selten ein Deutscher in Deutschland geliebt und verehrt worden ist! Und er hat es verdient. Seine liebenswürdigen, von köstlichem Humor und unnachahmlicher Naivetät getragenen Dichtungen werden so lange leben, als es Kindergemüther giebt. Eines großen Leserkreises hatte sich der Romanschriftsteller Gustav vom See (Struensee) zu erfreuen. Er führte den Pinsel in behaglicher Breite, aber fein und zierlich. Seine Domäne war hauptsächlich die Darstellung von Seelenzuständen. Kohl v. Kohlenegg gelangte erst in den letzten Jahren seines Lebens zu einigem Bekanntsein. Er hat Verschiedenes geschrieben, Dramen und Romane, aber nicht gerade viel davon ist sein spezielles Eigenthum. An dieser Stelle sei noch des volkswirthschaftlichen Schriftstellers Dr. Rodbertus gedacht, der einst ein ephemeres Ministerportefeuille besaß, aber sich bald aus dem Staatsleben zurückzog. In hoher Achtung standen unter Journalisten und Publikum Friedrich Zabel, Mitbegründer und bis zu seinem in spätem Alter erfolgten Tode Chefredakteur der „National-Zeitung“, und Prof. Peschel, Redakteur des „Ausland“.

In der Kunst war dem Maler v. Waldeck in Paris das seltene Alter von 110 Jahren beschieden; dabei erfreute sich der Greis körperlicher und geistiger Rüstigkeit. Ein weniger gütiges Geschick rief den ausgezeichneten Genremaler Theodor Hosemann, den Begründer des Berlinismus in der Malerei, in den besten Jahren aus einem an Arbeit und Ehren reichen Leben ab; ebenso den bekannten berliner Historienmaler Eduard Hollbein. England verlor seinen berühmtesten Musiker Bennet, Italien seinen berühmtesten Erzgießer: Papi. Der einst gefeierten Sängerin Marie Fischer-Stolberg fiel das harte Loos, im Armenhospital zu Wien einsam und vergessen zu sterben. Dagegen erinnert sich die Mitwelt noch der in Dresden verstorbenen Künstlerin Frau Mitterwurger und ebenso, namentlich Berlin, des Theaterdirektors Callenbach.

Von Personen, die sonst noch die Oeffentlichkeit mehr oder minder beschäftigten, seien zum Schluß genannt: Frau v. Herder, Schwiegertochter des Dichters, Agnes Freytag, Gattin des Schriftstellers, Lady Franklin, Wittwe des berühmten Nordpolfahrers, Maximilian Johann Sobieski, angeblich der letzte Sprosse des berühmten Polenkönigs — ihm war von allem Glanz seines Hauses nichts geblieben als der Name, und im Armenhause zu Cowington in Kentucky ist er gestorben. Ferner Arnheim, der bekannte Erfinder der eisernen Schränke, Jakob Mayer, der Erfinder des Façonstahlgusses und zuletzt, fürchterlichen Andenkens, der Amerikaner Thomas (alias Alexander).

E.

edoch eine in den vornehmen Kreisen wohlbekannte und wohlgelittene Persönlichkeit. In diesen Kreisen scheint das Schweigen der Journale durchaus nicht willkommen zu sein, und man sucht offenbar auf dem in Skandalsachen bereits ungewöhnlich gewordenen Wege der Privat-Korrespondenz Einiges über das Schicksal des Prinzen zu erfahren.

In den letzten Tagen ist nun der Brief einer hochgestellten und feingebildeten russischen Dame eingetroffen, welche über die Geschichte des interessanten Jünglings ein ganz neues Licht verbreitet. Er lautet in einer Uebersetzung der „Dr. Pr.“:

Petersburg, 1/13. Dezember.

— — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — Glauben Sie mir, theure Freundin, der Großfürst ist besser als sein Ruf. Ich möchte allerdings nicht, daß mein einziger Sohn ihm nachgerathe. Aber es haben junge Kavaliere, besonders russische, schon weit Schlimmeres gethan, als er, ohne dafür moralisch und physisch den millionsten Theil von Dem gelitten zu haben, was der arme Prinz bereits leiden mußte. Der Prinz ist jetzt 24 Jahre alt — in Rußland, wo man etwas später reif wird, als bei Ihnen, die eigentliche Zeit der Flegeljahre. Er ist ein Opfer der Freiheit, jener raschen, übergangslosen Freiheit, die mit ihrem blendenden Glanze, ihren unwiderstehlichen Verlockungen nicht nur die vernünftigsten Menschen, sondern ganze Völker — obenan die gebildetsten Europa's — um Maß und Halt gebracht und zu den kolossalsten Dummheiten verleitet hat.

Sie müssen nämlich wissen, theure Freundin, daß bis vor zehn Jahren in unserer Herrscherfamilie die Sittenstrenge mit wahrem Puritanismus bewahrt wurde. Unsere Prinzen wurden im Punkte der Sittlichkeit wie Mädchen erzogen und überwacht. Es wurde ihnen nach dieser Richtung hin nicht die geringste Freiheit gegönnt und wehe dem Adjutanten oder Oberfthofmeister, der in dieser Beziehung den jungen Leuten die geringste Konzession gemacht hätte. Selbst der Schein einer Konnivenz hätte genügt, um für den Mann den Weg nach Sibirien zu beleuchten. Makellos traten unsere Großfürsten an den Traualtar — womit ich allerdings nicht beschworen haben möchte, daß sie nicht nachträglich manche Entschädigung für die langentbehrte Freiheit gesucht. Ein schweres Mißgeschick sollte die Bande dieser schönen Tradition der kaiserlichen Familie zerreißen. Einer unserer Großfürsten gerieth in Folge dieser Erziehungsmethode auf Abwege, die sein körperliches und geistiges Versiechen verursachten. Er starb in Italien um die Mitte der sechziger Jahre.

Seitdem war an unserem Hofe gegen die alte strenge Sitte eine entschiedene Reaktion eingetreten. Man verlangte für die Prinzen Freiheit, wenigstens eine gemäßigte Freiheit, wie sie in den besten Familien Brauch ist. Die Frauen wurden die beredtesten Vorkämpferinnen dieser Freiheit, indem sie betheuerten, daß junger Wein gähren müsse. Und wir Frauen siegen immer.

Unser Prinz nun, der neuestens Europa in so peinlicher Weise beschäftigte, war der Erste, der die neue Freiheit genoß. Leider machte er nur zu bald Entdeckungen, die nicht eben geeignet waren, ihm den richtigen Begriff dieser Freiheit beizubringen. In unserer Hauptstadt spielen die Damen der französischen und englischen Demimonde, die in der Regel die beste Erziehung genossen haben und auch eine gute Dosis Geist besitzen, eine hervorragende Rolle. Staatsmänner und Generäle, wie Notabilitäten des Hofes aller Art, besuchen sans gêne die Soiréen dieser Damen. In eine solche Soirée gerieth auch der junge Prinz und lernte hier die Blackwood kennen. Sie ist, man muß es gestehen, eine sinnverwirrende Erscheinung; nicht groß, aber von vollendetem Ebenmaß, französische Grazie in jeder Bewegung. Trotz ihres freien, ja provocirenden Auftretens, weiß sie, wo es noth thut zu imponiren und Zudringlichkeit oder unberufene Vertraulichkeit mit einem geistigen Uebergewichte zurückzuweisen, das seine Wirkung nie verfehlt. Das feingeschnittene, blendend weiße Gesicht wird durch pechschwarzes Haar eingerahmt und durch ein Paar brennend schwarze Augen belebt.

Eine weit weniger geschulte, mit lange nicht so reichen Mitteln ausgestattete Kokette hätte es wohl auch zu Wege gebracht den jungen Prinzen zu umgarnen. Die Blackwood machte ihn förmlich zu ihrem Sklaven. Er liebte sie wirklich mit glühender Seele und keine andere Frau konnte sich seiner Gunst rühmen. Die Sache fing an, bedenklich zu werden. Der junge Mann erhielt demzufolge den Auftrag, den Feldzug in Khiwa mitzumachen. Hier zeigte es sich nun, daß der Prinz nicht nur ein tüchtiger Soldat, sondern auch ein Mann von Geist sei, der etwas gelernt hatte. Er zeichnete sich wiederholt durch Tapferkeit und jene militärische Geistesgegenwart aus, welche im Felde von so immenser Wichtigkeit ist. Berichte und Briefe, welche er schrieb, erregten Aufsehen.

Nach Petersburg zurückgekehrt, erneuerte er indessen das Verhältniß zur Blackwood, und da ergab sich der Skandal, welcher dem Fasse den Boden ausschlug. Es ist bei uns Brauch, die Porträts mit Edelsteinen zu schmücken. In einem der Salons des großfürstlichen Palais hingen die Porträts des Elternpaares unseres Helden. Jedes dieser Bilder war mit einem Stern von Rauten geschmückt. Eines Tages verschwand einer dieser Rautensterne. Die Polizei wurde aufgeboten. Mehrere Diener des großfürstlichen Palais wurden verhaftet. Man ließ die Zeitungen von der Sache sprechen, um etwa durch Mittheilungen aus dem Publikum auf die Spur des Thäters geleitet zu werden. Aber Wochen vergingen, ohne daß dies gelungen wäre. Da äußerte sich eines Tages der Czar dem Polizeimeister gegenüber höchst ungnädig.

— Wenn Sie nicht wissen, was im Palaste des Großfürsten vorgeht, welches Vertrauen kann ich in Ihre Berichte aus meinem weiten Reiche setzen? Wenn Sie nicht im Stande sind, den Thäter eines solchen unerhört frechen Diebstahls zu erwischen, was muß ich von Ihrer Staatspolizei denken und wo soll das Publikum überhaupt Respekt vor der Polizei hernehmen?!

Also sprach der Monarch und der Polizeiminister stand bleich und verwirrt vor dem zürnenden Herrscher. Er öffnete den Mund und wollte sprechen, schloß ihn aber wieder. Der Adlerblick des Czaren erkannte bald, daß der Mann mit sich selber kämpfe und keinen Entschluß zu fassen vermöge.

— Sie haben etwas auf dem Herzen — redete ihn der Czar an — heraus mit der Sprache.

— Majestät! — antwortete der Minister, — Sie haben befohlen und ich rede. Wenn ich auch meine Person opfere, so möchte ich doch, daß Eure Majestät Ihrer treuergebenen und mit voller Hingebung arbeitenden Polizei das wohlverdiente Vertrauen nicht entziehen. Ich bin über den Vorfall im Großfürstlichen Palaste längst im Klaren.

— Sie kennen also den Thäter? Wer ist es? — frug der Czar.

Der Polizeiminister kniff die Lippen zusammen, als befürchte er, daß ihm das verhängnißvolle Wort entschlüpfe.

— Wer ist der Thäter? ich befehle! herrschte der Monarch dem Minister zu.

— Der junge Großfürst! stotterte der Gefragte.

Der Kaiser war so erschüttert, daß er sich setzen mußte. Eine schwere Pause trat ein.

— Erzählen Sie mir das Nähere, befahl endlich der Monarch nach einem tiefen Seufzer.

— Der Prinz ist seit seiner Heimkehr in seinen Geldmitteln möglichst beschränkt worden. Er konnte den finanziellen Ansprüchen der Person, die ihn ausbeutet, nicht genügen. Er gerieth in Verlegenheiten. In einer solchen Verlegenheit griff er nach dem Sterne am Bilde seiner Mutter. Er gab denselben dann einem Wucher zum Pfande gegen sechstausend Rubel. — Warum hat man den Stern nicht wieder abgeholt?

— Weil der Prinz so unvorsichtig war, sich persönlich zu dem Manne zu begeben, um das Geschäft zu machen! Der Prinz war zwar zivil gekleidet, aber der Wucherer kannte ihn. Ich wollte die Sache nach dieser Richtung nicht weiter verfolgen, damit der Wucherer nicht etwa veranlaßt werde, den Großfürsten zu nennen.

— Sie haben sehr rücksichtsvoll gehandelt, antwortete der Monarch schmerzbewegt, ich danke Ihnen dafür! — Der Kaiser reichte dem Minister die Hand. — Vergessen Sie die bösen Worte, die ich Ihnen so unverdienterweise gesagt habe. Aber es muß Gerechtigkeit geübt werden! Mit meinem Wissen soll in meinem Reiche kein Unschuldiger an seiner Ehre oder seiner Person leiden. All die Diener, welche Sie in Untersuchungshaft gezogen haben, sind reichlichst zu entschädigen. Sie werden mir die Vorschläge über die einzelnen Ziffern machen, die Jeder zu bekommen hat. Aber auch ihrer Ehre muß Genugthuung werden. Sie erhalten hiermit gemessenen Befehl, sofort in allen Zeitungen publiziren zu lassen, daß es der Prinz war, der den Diebstahl begangen!

Der entsetzte Minister wollte Vorstellungen machen.

— Kein Wort mehr! Ich befehle! versetzte der Monarch im entschiedenen Tone, grüßte den Minister und verließ das Kabinet.

Am selben Abend mußte der junge Großfürst Petersburg verlassen. Seine Geliebte wurde polizeilich ausgewiesen. Man erzählt, daß vorher bei ihr eine polizeiliche Haussuchung stattgefunden. Man soll die Absicht gehabt haben, ihren reichen Schmuck zu konfisziren. Aber die Wege der Polizei sind dunkel. Die Dame hat rechtzeitig Wind erhalten und sie brachte all ihr Geschmeide und die Briefe des Großfürsten angeblich bei der amerikanischen Gesandtschaft in Sicherheit.

Im Auslande wußte sie nun den Prinzen wieder in ihre Garne zu bekommen. Wenn sie ihn wenigstens geliebt hätte, so ehrlich, wie er sie! Aber sie betrog ihn. Sie betrog ihn mit dem erbärmlichsten Cynismus. Als sie mit dem Prinzen in Vözlau bei Wien weilte, war ein Türke ihr heimlicher Liebhaber. Ein Freund machte ihr Vorwürfe darüber.

— Lieben Sie denn diesen häßlichen, stumpfsinnigen Türken! frug er.

— Nicht im Geringsten! — lachte die Phryne, aber es macht mir Spaß, den russischen Prinzen mit einem Türken zu betrügen!

Der Prinz ahnte, daß er betrogen sei, und seine Eifersucht führt[e] oft zu heftigen Szenen mit dieser Person. Aber er hatte nicht di[e] Kraft, sich loszureißen. Er mußte von ihr losgerissen werden.

Nach den neuesten Nachrichten hat der literarische Skandal, [den] das verworfene Frauenzimmer machte, wohl das Gute, daß er [den] Prinzen von seiner unglückseligen Leidenschaft gründlich geheilt [hat]. In seiner jetzigen Zurückgezogenheit wandte er sich wieder den ern[sten] Wissenschaften zu und arbeitet mit der ganzen Hingebung einer glü[hen]den Seele. Eigentlich hatte er der ernsten Arbeit nie ganz entsa[gt], denn auch aus Paris erhielt man hier von ihm eine Darstellung [der] politischen und militärischen Situation Frankreichs, die viel Gr[ünd]lichkeit, Scharfsinn und Auffassung bekundet und in unseren diplo[ma]tischen Kreisen als ein gediegenes Elaborat hochgeschätzt wird. [Man] hofft hier allgemein, daß man den Großfürsten nicht an Jugen[dsün]den zu Grunde gehen und das Ende seiner Strafzeit nicht lan[ge auf] sich warten lassen wird.“

Telegraphische Nachrichten.

Versailles, 30. Dezember. Die Nationalversammlung setzte die Deputirtenwahl für die Senatorenwahl auf de[n] 16 Januar, die Senatorenwahl auf den 30. Januar, die Deputirte[n]wahl auf den 20 Februar und den Zusammentritt der neuen Kammern auf den 8. März fest und wählt morgen die Perman[enz-]Kommission.

Verantwortlicher Redakteur. Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortu[ng].

Erklärung.

Prälat Kozmian, der Meister, ist aus dem Gefängnisse en[t]lassen, deshalb fangen seine Gesellen an sich zu regen und der „Kury[er] Poznanski“ wird wohl durch ihre häufigeren Korrespondenzen sich wi[e]der beleben.

Daß seine Jünger sich bemerklich zu machen suchen, beweist [eine] gnesener Korrespondenz vom 27 Dezember, welche in Nr. 297 [des] „Kuryer Poznanski“ enthalten ist.

Es ist nöthig, daß nicht blos ein enger Kreis, sondern das ga[nze] Publikum wisse, daß Hr. Kozmian hier in Gnesen einen Hauptgehilfe[n,] den Repetenten H. Lukowski hat, welcher nach langem Ruhen [es] wieder für gut befindet, mich anzugreifen, und zwar in der Wei[se,] daß er sich stellt, als ob er zweifle, ob mir von Staatswegen d[as] Gehalt ausgezahlt werde. Allgemein bekannt ist es ja doch, daß ke[in] Grund vorhanden ist, mir das Gehalt zu entziehen, da ich oft gen[ug] erklärt habe, daß ich mit den Ultramontanen keine Gemeinschaft hab[e] und mich den sogenannten Kirchengesetzen fügen will, auch den f[ür] die katholische Geistlichkeit sehr lästigen Kirchengesetzen, welche ma[n,] gedrängt von diesen christlichen Herren, genöthigt war zu erlassen.

Auch Herr Lukowski bezieht sein Gehalt auf Grund einer [Be]stimmung des Herrn Kultusministers. Jedoch ist zwischen mir u[nd] ihm der Unterschied, daß ich nach meiner Ueberzeugung verfah[re,] während Lukowski an den Herrn Kultusminister ein Schreiben g[e]richtet hat, worin er sich zu maskiren verstanden hat. Denn hätte [er] in diesem Schreiben sich in seiner wahren Gestalt enthüllt und off[en] erklärt, daß er im Lager der Ultramontanen ein Hauptagitator [ist,] so hätte der Kultusminister sich im Interesse des Staates für ve[r]pflichtet erachtet, ihn ganz anders zu behandeln.

Vielleicht wird man mich dazu drängen, daß ich mich entschließ[e,] meine Ueberzeugung von dem verderblichen Treiben der Ultramo[n]tanen öffentlich durch Belege darzuthun. Da man mich nicht u[m]stimmen kann, so hofft man durch fortwährende Aufreizungen es [da]hin zu bringen, daß irgend ein Fanatiker sich gegen mich vergrei[ft.] Sollte dann Blut fließen, so wird der „Kuryer Poznanski“ nicht ve[r]fehlen, über mein Unglück eben solche Thränen zu vergießen, w[ie] er sie über das im hiesigen Konsistorium angelegte Feuer v[er]gossen hat.

Gnesen, 29 Dezember 1875. **Dulinski,** Domherr.

Musik-Institut. — Berliner Straße 21

Lehrfächer: Clavier und Gesang. — Beginn des Unterricht[s] Montag, 3. Jan. 76 — Neue Anmeldungen werden täglich entgege[n]genommen.

NB. Im Laufe des 1. Q. 1876 verlege ich mein Institut na[ch] Friedrichsstr. 20 I nahe der Lindenstraße. Meine jetzige Wohnung ist zu vermiethen.

Berlinerstraße 21 **Carl Hennig.**

Bekanntmachung.

Das 2. Leib-Husaren-Regiment Nr. 2. bedarf bis zum 1. April k. J. nachstehende Ausrüstungsstücke:

1278 Stück Karabiner-Futterale nebst Riemen,
1278 „ Patronenbüchsen zu 20 Patronen,
1278 „ Patronenbüchsen zu 10 Patronen

in Material, Form und Arbeit genau nach den vom Kriegs-Ministerium gegebenen Proben.

Bis zu demselben Zeitpunkte hat auch die Abänderung von 1278 Stück Kartuschen nach der neuen Probe stattzufinden.

Die Lieferung resp. Abänderung vorstehender Gegenstände soll nun an den Mindestfordernden übergeben werden.

Alle zuverlässigen Militair-Lieferanten werden hierdurch aufgefordert ihre Gebote versiegelt, bis zum

10. Januar k. J.,

dem Regiment einzureichen, mit dem Vermerk, Karabiner-Futteral-Lieferung betreffend.

Bemerkt wird noch, daß die Lieferung fr. Posen und die Abnahme streng nach den gegebenen Proben erfolgen wird.

Posen, den 28. Dezember 1875.

Die Bekleidungs-Commission des 2. Leib-Husaren-Regiments Nr. 2.

Conzess. Gymnastal-Vorschule.

Große Ritterstr. 15. Schulanfang d. 6. Januar. Aufnahme jederzeit.

Dr. Menzel.

Die Generalagentur

einer **Deutschen** Feuerversicherungs-Gesellschaft ist vakant. Gefällige Bewerbungen befördert der „Invalidendank, **Berlin W.**, Behrenstraße 24 sub A. V. 775.

Bekanntmachung

des Termins zur Prüfung mehrerer erst nach Ablauf der bestimmten Frist angemeldeten Forderungen.
(Konkurs-Ordnung § 176. Instr. § 30)

Zu dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Adolph Schulz** zu Kosten haben die nachbenannten Gläubiger nachträglich Forderungen ohne Vorrecht angemeldet, und zwar:

1. Strohhutfabrikt. Traugott Schapke in Breslau 24 M. 60 Pf.
2. Kaufmann Eduard Bloch daselbst 667 M. 25 Pf.,
3. die Gebrüder Heymann daselbst 321 M.,
4. die Handelsgesellschaft Meyer u. Comp. in Mewe 151 M.

Der Termin zur Prüfung dieser Forderungen ist auf

den 29. Januar 1876,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Kommissar im neuen Gerichtsgebäude anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.

Kosten, den 21. Dezember 1875.

Königliches Kreis-Gericht.
I. Abtheilung.
Der Kommissar des Konkurses.

Froebel'scher Kindergarten,

Wilhelmsplatz 16, 1. Etage.
[W. 294] (Mühldaur).

Der Unterricht in meinem Kindergarten, für kleine Knaben und Mädchen von 3—6 Jahren, sowie in der Schule beginnt Montag,

den 10. Januar 1876.

Anmeldungen bei

Friederike Aarons,

Wilhelmsplatz 16.
Posen, den 31. Dezember 1875.

Bekanntmachung.

Der Verlierer, der vor etwa 10 Jahren auf der Chaussee zwischen Stefszewo und Kosten gefundenen österreichischen Prämienscheine von je 100 Gulden Nr. 2 Serie 12,360 und Nr. 2 Serie 9068 wird aufgefordert, seine Rechte auf dieselben spätestens in dem

am 29. Februar 1876,
Vormittags 10 Uhr,

im Sitzungssaale des neuen Gerichtsgebäudes vor dem Herrn Kreisgerichts-Rath Meißner angesetzten Termine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Kosten, den 15. Dezember 1875.

Königl. Kreis-Gericht.
I Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf

Das im Schrodaer Kreise belegene, im Hypothekenbuche hiesigen Gerichts Vol. 84, Pag. 669 seqq. eingetragene, dem Kaufmann **Max Mehlich** zu Posen gehörige Rittergut Nagradowice, dessen Besitztitel auf den Namen des Genannten berichtigt steht, und welches mit einem Flächeninhalte von 436 Hekt. 98 Aren 70 Quadratstab der Grundsteuer unter liegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2409,71 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 318 Thlr. veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation

den 29. März 1876,
Vormittags um 10 Uhr

im Lokale des unterzeichneten Königlichen Kreisgerichts, Zimmer Nr. 3, versteigert werden.

Schroda, den 9. Oktober 1875.

Königl. Kreis-Gericht.
Der Subhastations-Richter.

Für Hypotheken auf Posener Rittergüter habe Verwendung.

Jacoby, Breslau, Schmiedebrücke 53.

Nothwendiger Verkauf.

Das den Gutsbesitzer Theodor und Henriette Krüger'schen Eheleuten gehörige, zu **Wola** bei Kletzko unter **Nr. 1** belegene Grundstück, das mit einer Gesammtfläche von 103 Hektar 30 Ar 90 Quadratmetern der Grundsteuer unterliegt und mit einem Reinertrage von 283,16 Thlr. zur Grundsteuer und einem Nutzungswerthe von 126 Mark zur Gebäudesteuer veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation

am 4. Febr. 1876,
Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle verkauft und das Urtheil über die Ertheilung oder Versagung des Zuschlages nach Abhaltung des Termins sofort verkündet werden.

Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein, Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten gestattet ist, ingleichen etwanige besondere Bedingungen können im Bureau III. eingesehen werden.

Gleichzeitig werden alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Gnesen, den 14. October 1875.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastations-Richter.
Busse.

Ein Grundstück

mit Bauplatz ist aus

freier Hand

zu verkaufen. Näheres beim Wirth.
Gartenstr. 1. u. 2 zu Posen.

Ein kräftiges Wagenpferd ist zu verkaufen St. Martinstraße 70.

Gesundheitspflege.

Seit mehreren Decennien haben die rühmlichst bekannten und in allen Klassen der Bevölkerung und in allen Ländern so beliebte und geschätzte **Hoff'sche aromatische Malz-Kräuter-Toilette und Bäder-Seife** (Berlin, Neue Wilhelmstrasse 1) sich trotz der vielfachen Concurrenz behauptet, bewährt und immer weitere Verbreitung in allen Welttheilen gefunden. Von den meisten wissenschaftlichen Instituten mit der silbernen und goldenen Preismedaille prämiirt, von Fürsten anerkannt bezüglich ihrer feinen und echten Bestandtheile, sowie ihrer vortheilhaften Einwirkung auf die Haut, indem sie von den medicinischen Autoritäten, wie die Herren Medicinal-Rath J. Müller in Berlin, Professor Dr. Jeiteles in Olmütz, Professor **Dr. Sporer** in Abbazia. Professor Dr. Kletczynsky in Wien u. A. als das wirksamste und heilsamste Mittel gegen Hautpickeln, Röthe, Flechten, Finnen und leichte Hautausschläge, besonders aber gegen das Zittern der Glieder erklärt und bestätigt wird.

Zu haben:

in Posen: General-Depot und Haupt-Niederlage bei **Gebr. Pleßner,** Markt, **Frenzel & Comp.,** Alter Markt 56, in **Schrimm** bei den Herren Cassriel u. Comp, in **Wongrowitz** bei Herrn Herrmann Ziegel, in **Pinne** bei Herrn A. Borchard, in **Gnesen** bei Herrn Sam. Pulvermacher.

Posen-Creuzburger Eisenbahn-Gesellschaft.

Die am 2. Januar 1876 fälligen Bauzinsen von den Stamm- resp. Prioritäts-Stamm-Aktien unserer Gesellschaft à 3,75 M. resp. 7,50 M. für den Coupon Nr. 6 werden vom Fälligkeitstage ab, gegen Aushändigung der Coupons bei den Bankhäusern Jacob Landau zu Breslau, St. Bleichröder zu Berlin und Jacob Landau zu Berlin eingelöst.

Breslau, d. 26. Dezember 1875.

Der Aufsichtsrath.
Dr. Honigmann,
Vorsitzender.

Auf dem Dom. **Pieske** bei Meseritz stehen zwölf Haupt **Mastvieh,** darunter zehn Stiere, zum Verkauf.

Meine hierselbst belegene

Bäckerei, Müllerei und Schmiedewerkstatt,

sowie die hierzu erforderlichen Wohnungen bin ich Willens auf eine dem Pächter beliebige Zeit zu verpachten. Pachtlustige belieben sich direkt an mich zu wenden.

Der hiesige Ort liegt von der nächsten Stadt Punitz 1⅓ Meilen entfernt. Derselbe zählt ca. 800 Seelen, hat ein Bethaus, eine Schule, ist durchweg deutsch und wohnen verschiedene Handwerker darin.

Feuerstein b. Garzyn, Kreis Fraustadt, den 27. Dezember 1875.

August Mai.

5 gute Kanarienvögel,
Harzer, geeignet zu Weihnachtsgeschenken, sind feil: Breitestraße Nr. 28, eine Treppe.

(Beilage.)

Illustrirte Welt.

Dieses **gediegene Volks- und Familien-Journal**, frei von einseitiger Tendenz, ausgezeichnet durch Reichhaltigkeit und Güte des Inhalts, durch **prächtigen Bilderschmuck** und durch **beispiellose Billigkeit**, sei hiermit allen deutschen Familien, in denen dieses treffliche Familienbuch sich nicht eingebürgert hat, für das beginnende neue Lesejahr zum Abonnement warm empfohlen.

Die **„Illustrirte Welt"**, Preis pro Heft **nur 35 Pf.** — Preis des **ganzen** Jahrgangs **nur 7 Mark** — ist bei ihrem Umfang und der Schönheit ihrer Ausstattung das **billigste** aller Unterhaltungsblätter. — Man abonnire auf den Jahrgang 1876 der **„Illustrirten Welt"** bei der **nächsten Buchhandlung** oder dem **nächsten Postamt.**

Wollstein, 30. Dez. 1875.

10 Schock hochstämmige **Linden** zu Dorfstraßen-Alleen wünsche im Frühjahr 1876 franco hierher und erbitte Offerten.

Distrikts-Kommissarius Wessling.

Freitag den 7. Januar 1876,

10 Uhr Vormittags, wird in den Kurniker Forsten auf dem Revier **Mieczewo** eine Licitation von

200 Stück Kiefern

stattfinden.

Forstverwaltung.

Trockenes eichenes und kiefernes Brennholz, nach Waldmaß aufgestellt, offerirt billigst

Julius Jaffé,
Graben 14.

Kartoffeln und rein gewaschene feuchte Kartoffelstärke.

Jeden Posten hellrothe **Kartoffeln** kauft ab Bahnstationen: Kreuzb.-Posen, Gnesen-Posen und Jarotschin-Posen. Klein und groß, selbst bei Frostwetter lieferbar, jedoch nicht unter 400 Centner. Abschlüsse per 50 Klg. frei Bahn mit 1 Mark, sowie **rein gewaschene feuchte Stärke**, pro Centner 3 % Taraabzug in meinen Säcken per 50 Klg 5 Mark 60 Pf. ab Bahnstationen. Vom 3. bis 7. Januar bin ich in Schroda anwesend und nehme briefliche Offerten nach Schneidemühl an.

Albert Toboll
aus Schneidemühl.

8000 Scheffel Kartoffeln hat zum Verkauf das Dom. **Starkówiec** bei Miloslaw.



Unser bis jetzt zum Zeitungs-Ausfahren verwandte

Schimmel

steht sofort zum Verkauf. Näheres zu erfahren in der Expedition der Posener Zeitung.

Harzer Kanarienvögel,

aber nur **feine Sänger**, sind noch einige abzulassen bei

A. Romanowski,
Kl. Ritterstr. Nr. 1.

Amerikanische unverwüstliche Kleiderschoner für Damen a 75 Pf. bei **Wilh. Neuländer,** Markt 60.

Singer-System-Nähmaschinen, a 18 Thl.
Singer-Maschinen, a 26 Thlr.,
Original-Howe-Maschinen, a 30 Thlr.,
stehen wegen Aufgabe der hiesigen Niederlage zum Verkauf Wasserstraße Nr. 14, 1 Treppe.

Ein **halbgedeckter** und ein **offener Kutschwagen,** im guten brauchbaren Zustande, stehen zum Verkauf auf dem Dom. **Starkówiec** bei Miloslaw.

Ein guter Paquet-Wagen für eine kleine Posthalterei steht zum Verkauf St. Martin 70.

Frostbalsam, bestes Mittel Frostbeulen schnell zu beseitigen und dem Aufspringen der Haut vorzubeugen, a Fl. 5 Sgr. in **Dr. Mankiewicz's Apotheke.**

Scheller's condensirte

Suppen!

in Posen bei **A. Cichowicz.** Wiederverkäufer erhalten angemess. Rabatt.

Pr. Loose 1/4 1 Kl. 42 M. 1/8 6. 1/16 3 C. Domloose 4 M. gegen baar, vers. **S. Basch,** Berlin, Molkenm. 14.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Gegründet 1836.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß der im Jahre 1876 an die mit Anspruch auf Gewinn-Antheil Versicherten zu vertheilende Gewinn pro 1871 sich auf Mark **309,056** beläuft. Die Prämiensumme der Theilnahmeberechtigten beträgt Mark **1,343,723**, der hieraus sich ergebende Gewinn-Antheil der Letzteren also **23** pCt. der Prämiensumme, und wird derselbe statutenmäßig bei den Prämienzahlungen im Jahre 1876 in Abzug kommen.

Berlin, den 30. December 1875.

Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Posen, den 30. Dezember 1875.

Die Haupt-Agenten

M. C. Hoffmann, St. Martin 56c. **Eduard Stiller,** Sapiehaplatz 7. **Herrm. Kirsten,** St. Martin 11.

Das Ausfallen der Haare

vollständig zu verhindern, sowie das **Wachsthum** der **Bart- und Kopfhaare** in **ganz kurzer Zeit zu fördern,** bewirkt **einzig und allein nur** der von der **Adler-Apotheke in Paderborn** dargestellte

Holländische Haarbalsam

was viele tausende Atteste beweisen.

Derselbe ist in stets frischer Waare a Mk. 2 pr. Fl. incl. Gebrauchsanweisung zu haben in **Posen** bei **S. Alexander.**

N. B. Da dieser Balsam vielseitig nachgemacht wird, der unächte aber total werthlos ist, so achte man darauf, daß jede Flasche das Facsimile der Adler-Apotheke in Paderborn trägt.

Keine Marktschreierei!
sondern reelle Belehrung u. Hülfe.

Der persönliche Schutz,
Rathgeber für Männer jeden Alters, Hülfe bei

Schwächezuständen.

36. Aufl. 232 Seiten mit **60** anatom. Abbild. in Stahlst., in Umschlag versiegelt. **Originalausgabe** von **Laurentius.**

Zu beziehen durch jede **Buchhandlung,** auch in **Breslau** von der **Schletter'**schen Buchhandlung, sowie von dem **Verfasser,** Hohestr. Leipzig. Preis 4 Mark.

(H. 03833) **Dr. L.**

Frische Tafel-Butter empfiehlt

S. Alexander
(H. Kirsten).

Pfannkuchen,

täglich mehrere Mal frisch, empfiehlt die Conditorei

S. Niewitecki & Co.
Breitestr. 15.

Pfannkuchen
täglich mehremal frisch empfiehlt
R. Neugebauer, Berlinerstr.

Pfannkuchen
von heute ab, täglich frisch, empfiehlt
Die Conditorei
A. Tomski.

Ananas-Punschessenz,

das Liter 3 Mark 50 Pf., in ganzen und halben Literflaschen empfiehlt zum Sylvesterabend die Conditorei von

A. Pfitzner,
am Markt.

Die Vaterländische Feuer- und Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Elberfeld

und

die Lebens-, Pensions-, und Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft „Iduna" in Halle a. S.

hat mir die Agentur für hier und Umgegend übertragen. Ich empfehle mich demnach zur Vermittelung von Feuer- und Hagel- sowie Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungs-Abschlüssen aller Art, indem ich mich erbiete, jede zu wünschende Auskunft auf das Bereitwilligste zu ertheilen.

Schrimm, den 29. Dezember 1875.

Robert Mühlnickel.

⚒ Steinkohlen ⚒

Oberschlesische und Waldenburger in Waggonladungen und einzeln empfiehlt billigst.

[W. 295] **H. Kirste in Poln. Lissa.**

Max Lowy.
73. Markt 73.
Magazin fertiger Herren- und Knaben-Garderobe
und
Leibrock-Verleih-Institut.

Fertige Ball-Roben

empfiehlt

J. Freund,
Posen, Wilhelmspl. 15.

Kunst- & Bauschlosserei von Peter Haffner.
19 Ehrenmedaillen! Saargemünd (Lothringen).

Für **25** Pfennige

200 Gramm vorzügl. Kaffee.

Die größte Ersparniß bietet unser **Gottschalk**'scher

„Feinster Berliner Familienkaffee",

welcher — **ohne auch nur die geringste Beimischung von Kaffee** — ein äußerst gesundes, wohlschmeckendes und kräftiges Getränk liefert, ja, sogar die nicht ganz feinen Sorten Kaffee's durch seinen feinen Geschmack übertrifft.

Niederlagen in Posen bei:
Wolff Holz, Wasserstraße,
F. W. Plagwitz, Schützenstr.

H. Gottschalk Söhne, Berlin N O. Friedensstraße 34/35.

Einladung zum Abonnement

auf den

„Orędownik"

2 Mrk. = 20 Sgr. pro Quartal.

„Orędownik" eine katholische, polnische, politische, soziale Zeitschrift erscheint in **Posen** wöchentlich dreimal, (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend um 4 Uhr Nachmittags)

Das Blatt **„Orędownik"** nehmen alle Postämter pro I. Quartal 1876 entgegen, zum Preise von

nur 2 Mrk. = 20 Sgr.

Arac: Batavia, Goa, Mandarin das Liter von 1 M. 75 Pf. bis 4 M. 50 Pf.
Rum Jamaica, das Liter zu 2 u. 3 M.
Cognac franz., die Flasche zu 2 M. 50 Pf.
Düsseld. Punsch-Syrop, die Flasche zu 2 M. 25 Pf. u. 4 M. empfiehlt in **echter** Waare.

J. N. Leitgeber.

Düsseldorfer Punsch-Syrope, Aracs und Rums

offerirt billigst.

J. K. Nowakowski.

Richard Fischer

empfiehlt zur Sylvesterbowle:
Div. Sorten **Punsch, Aracs, Rum, Cognacs, Weine;**
als kalten Aufschnitt:
Schweine-, Kalbs-, Rinder- und Rehbraten, gekochten und rohen **Schinken, Gänsebrust, Roulade,** div Sorten **Würste.**

Zum Sylvester empfehlen

Pfannkuchen a Dtzd. 1 Reichsmark,
desgl. a „ 60 Pfennig.

Düsseldorfer & Schwedischen Punsch-Extract.

J. P. Beely & Co.

Ananas

in Büchsen und Flaschen empfehlen

Gebr. Miethe,
Sapiehaplatz 1.

Pfannkuchen,

das Stück 10 Pfg., für 1 Mark 12 Stück, empfiehlt die Conditorei

A. Pfitzner,
Markt 6.

Düsseldorfer Punsch-Essenz, Cognac, Rum, Arac empfiehlt in vorzüglicher Qualität.

S. Alexander
(H. Kirsten).

Geräumiger Lagerkeller
zu vermiethen **Breslauerstr. 9.**

St. Martin 41.

Vom **1. Januar 1876** errichte ich nebst meiner **Brodbäckerei** wieder eine

„Semmelbäckerei"

und setze davon meine verehrten Kunden hiermit ergebenst in Kenntniß.

W. Albrecht.

St. Martin 41.

Extra feines Salon-Tafelsalz

empfiehlt in Originalbeuteln von 20 Pfd. für 25 Sgr.

Adolph Asch.

Stettiner Preßhefe

empfiehlt täglich frisch

Gustav Heinze,
St. Martin 64/65.

Aufträge nach außerhalb werden promt effektuirt.

Levysohn's Ziehungsliste sämmtlicher **ausloosbaren Effecten** nebst Restantenlisten.

Wöchentlich eine Nummer. **Für 15 Sgr. = 1,50 M. vierteljährlich.** Durch alle Postämter u. Buchhandlungen zu beziehen. Verlag von **W. Levysohn** in **Grünberg i. Schl.** (D. 10,467.)

Kölner Dombau-Loose

Ziehung am 13./15. Januar 1876, versendet a **4 Mark** pro Stück.

A. J. Pottgiesser,
Köln, Gr. Witschgasse 21.

Kgl. Pr. 153. Staats-Lotterie.

Ziehung I. Klasse 5. u. 6. Januar.

Hierzu sind einige wenige **Antheilloose** disponibel:

	1/1	1/2	1/4	1/8	
für	70	35	17½	9	
	1/16	1/32	1/64		
	4½	2½	1¼	Mk.	

die gegen Vorschuss o. Einsendg. d. Betrages effectuire.

Max Meyer,
Bank- und Wechsel-Geschäft.
Berlin, SW. Friedrichstr. 204.
Erstes und ält. Lotterie-Geschäft Preussens, gegr. 1855.

Kölner Dombau-Loose

empfiehlt à 4 Mark

N. Blumenthal,
Berlin, Kaiserstr. 3.

Mühlenstr. 28, 3 Tr., ist für 1 oder 2 Herren ein möbl. Zimmer sof. z. ver.

Ein gut möblirtes Zimmer nebst Schlafkabinet und Entrée nach vorn heraus ist zu vermiethen **Halbdorfstraße 16** in der 2. Etage.

Wallstraße 4, pr. Neujahr f. a. 1 gr. Stube u. Küche für 5½ Thlr. monatlich zu verm. Nähres b. **Blum,** Gr. Ritterstraße 14.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

aus der Fabrik von

Franz Stollwerck,
Hoflieferant in Köln.

Alle, welche an Hals- und Brustübeln leiden, bedienen sich des einfachen Mittels der **Stollwerck'schen Brust-Bonbons.** Dieselben sind nach der Composition des Königl Geheimen Hofraths und Professors Dr Harleß in Bonn bereitet und haben in ganz Europa in mehr als 30 Jahren einen so außerordentlichen Ruf erlangt, daß dieselben mit Recht als das beste und angenehmste bis jetzt bekannte Hausmittel gegen Hals- und Brustleiden, trockenen Reizhusten, so wie überhaupt gegen alle katarrhalischen Affectionen auf das gewissenhafteste zu empfehlen sind.

Depots genannter Brust-Bonbons sind in allen namhaften Städten Deutschlands, so wie in den größeren der übrigen Staaten Europa's errichtet.

Rechenschaftsbericht

des Vereins gegen Hausbettelei in der Stadt Posen für das 14. Vereinsjahr vom 1. Januar bis ultimo Dezember 1875.

Einnahme.

1. Kassenbestand			260	—
2. Beiträge pro 1875			1918	50
3. Erstattung für Schilder			7	10
4. Außerordentliche Geschenke von:				
1. Dr. Hermann Jacobson, Berlin	31	30		
2. Collekte zum Banselow-Denkmal	15	—		
3. Von den Erben d. Herrn Louis Wollenberg	150	—		
4. Kommerzienrath Louis Jaffe	150	—		
5. Aus der Sammelbüchse d. H. Ferd. Schmidt	5	40		
6. Kommerzienrath Samuel Jaffé	150	—		
7. Herr Anton Kratochwill	7	20		
8. Von den David Lißner'schen Erben	45	—		
9. Von Herrn Samuel Auerbach	75	—	628	90
5. Eingelöste Effekten und zwar:				
1. Pos. Rentenbrief	76	50		
2. Pos. Stadtobligation	300	—		
3. Schrodaer Kreisobligation	76	88	453	38
6. Zinsen von den Effekten			39	75
7. Aus der Dahlke'schen Nachlaßsache v. vor. Jahr			150	—
Mark			3457	63
An Saldo-Vortrag pro 1876			249	38

Ausgabe.

1. Unterstützung an arbeitsunfähige Bettler und zwar: 874 a 1 M. 25. 744 a 1 „ 50. 150 a 1 „ 75. 1768 zu	2471	—
2. Auf die städtische Sparkasse wurden gegeben	600	—
3. Botenlohn pro 1875	72	—
4. Für Anschaffung neuer Schilder	27	50
5. Für Drucksachen und Kopialien 2c.	26	80
6. Portis für Briefe und Zirkulare	10	95
7. Saldo am 1. Januar 1876	249	38
Mark	3457	63

Der Rerservefonds beträgt: 600 Mark Sparkassenbuch. 450 „ in zinstragenden Effekten.

Eine Wohnung,

mit bes. Eing.; f. u. bequ. möbl., 2 F. nach v, nahe der Regierung, der beid. Gymn. u. d. Realsch., v. 1. Jan. 1876 bill. zu verm Gr Gerberstr. 6. Eing. Allerheiligenstr. II Tr. links.

Schützenstr. 20

ist eine Parterrewohnung von 5 Zimmern mit Pferdestall und Gärtchen versetzungshalber sofort zu vermiethen.

Mühlenstraße 32

ist die Parterrewohnung sofort zu vermiethen. Stall für 3 Pferde.

Ein f. möbl. Zimmer zu verm. St. Martin 24, III. Etage, vornheraus.

Ein auch zwei gut ausmöblirte Zimmer sind zu vermiethen Kanonenplatz Nr. 3.

Wasserstraße 1, Marktecke. ist ein großer **Laden** per 1. April 1876 zu vermiethen. **H Leßler.**

Schuhmacherstr. 11, (Posthalterei), ein möbl. Part.-Zimmer sofort zu vermiethen.

Ein eleg. möbl. Zimmer sofort zu vermiethen Mühlenstr. 34, 3. Etage rechts, Eingang Thorweg.

☞ St. Martin 60, II. Et. links, ist ein möbl. Zimmer zu vermiethen.

Ein kl. möbl. Zimmer zu vermiethen Königsstr. 18, 2 Tr. links, Volksgarten.

Ein großer

Wohnkeller

ist **sofort** zu vermiethen Gr. Gerberstraße 17.

Bergstr. 8 ist sofort eine Kellerwohnung zu vermiethen.

Ein möbl. Zimmer für 1 oder 2 Herren ist billig zu verm., separ. Eing., Halbdorfstr. 39, 1 Tr. vorn.

Große Ritterstr. 9 sind 2 Wohnungen a 4 und 3 Stuben u. auch Stall sofort oder zu Ostern zu vermiethen.

Gr. Ritterstr. 6—7, im 3. St. vorn heraus, ist ein mbl. Zimm. mit separ. Eingang sofort zu vrrmiethen.

St. Pauli-Straße 6, vis-à-vis der Pauli-Kirche, ist im I. Stock sofort eine neue tapezierte Wohnung von 4 Zimmern, Balkon, Küche und Nebengelaß zu vermiethen.

Zu Ostern wird auf dem Lande Pr. Posen eine

gebildete Dame

in gesetz. Alter zur Unterstützung der Frau des Hauses gesucht.

Offerten werden unter B. 14. franko in der Expedition der Posener Zeitung erbeten.

Ein fleißiger Oekonom unverh. findet Stellung auf dem Dom. **Striche** bei **Pritisch.** Geh. n. Uebereinkommen.

Wirthschafterin gesucht!

Ich suche für sogleich zur Unterstützung der Hausfrau eine bescheidene Person aus anständiger Familie. Kenntnisse in der Milchwirthschaft und Anschluß an die Familie erwünscht. Jährliches Gehalt 180 Mark und freie Station.

Gerrin, bei Filehne.

F. Karstaedt, Gutspächter.

Das Dom. **Lipnica** bei **Samter,** braucht vom 1. April 1876

einen Schmied,

welcher zugleich die Locomobile zu führen versteht, gegen **gutes** Gehalt. Gute Zeugnisse oder Empfehlungen Bedingung. Persönliche Vorstellung auf dem Dom. Reisekosten werden nicht erstattet.

Zu Ostern wird auf dem Lande Pr. Posen ein

Cand. theol.

als Hauslehrer bei 2 Kindern unter 10 Jahren gesucht

Offerten werden unter X. 20 franko in der Expedition der Posener Zeitung erbeten.

Eine gut empfohlene

Kindergärtnerin,

die den ersten Unterricht ertheilt und mich auch sonst unterstützt, findet bei mir bald dauernde Stellung. Näheres brieflich.

Frau **Wendorff.**

Zdziechowa bei **Gnesen.**

Zur Unterstützung der Hausfrau wird **sofort** Jemand angenommen. Dominium **Mrowino** bei Rokietnica.

Ein junger Mann findet Wohnung mit und ohne Kost bei

Heise, St. Martin 60.

Ein Kutscher

kann sich melden Große Gerberstr. 17.

Einen **Uhrmachergehilfen** und einen **Lehrling** sucht

Emil Hoefer.

Ein gut empfohlener **Wirthschafts-Inspektor,** beider Landessprachen mächtig, der eine der Stellung entsprechende Kaution hinterlegen kann, sucht Stellung — sei es in Preußen oder im Auslande. Das Nähere ertheilt **Theodor Liske** in Woszczkowo bei Dłonie.

Eine gut empfohlene, musikalisch gebildete

Kindergärtnerin

zu drei Kindern, von 3—7 Jahren, wird per 1. Febr. 1876 nach Posen verlangt. Gefl. Offerten unter **M. M. 100,** postlagernd Posen.

Ein ordentlicher Knabe findet als **Laufbursche** Beschäftigung bei

J. Rosenberg, Gr. Gerberstraße 33.

Unterzeichnete sucht zu sofort ein anständiges Mädchen, welches im **Schneidern** und **Maschinenähen** geübt ist. Gehalt nach Ueberrinkunft. Darauf Reflektiredde wollen ihre Zeugnisse unter untenstehender Adresse einsenden.

Turowo bei Pinne.

H. Mengel, geb. Boldt.

Vacanzen für tüchtige Wirthschafts-Beamte. Näh. **Breslau,** Ohlauerstr. 73, I. Et.

Ein Buchhalter

sucht in seinen Freistunden Beschäftigung, derselbe ist sowohl mit der doppelten Buchführung als auch Correspondenz vollständig vertraut und belieben hierauf Reflektirende ihre Adr. sub Nr. R. R 40 in der Expedition der Posener Zeitung abzugeben.

Ziegelmeister.

Ein gut empfohlener Ziegelmeister, mit Hand- und Dampfbetrieb vertraut, sucht Stellung. Offerten unter H. H. Nr. 179 bis 6. Januar 1876 in der Expedition dieser Zeitung.

Ein Forstmann,

seit 10 Jahren Verwalter größerer Forsten, noch in Stellung, der über seine Qualifikation im Fach 2c. die besten Zeugnisse aufweisen kann, die Feldmeßkunst versteht, auch der polnischen Sprache mächtig ist, sucht von Johanni oder Michaeli 1876 ab, anderweitige dem ähnliche Anstellung.

Nähere Auskunft beim Gewehrfabrikanten **J. Specht.** Posen, Große Ritterstr. 6/7.

Ein militfr., unverh., erfahrener, auch polnisch sprechender

Wirthschafts-Inspektor,

ein durchaus zuverlässiger und rechtlicher Mensch, sucht zur Bewirthschaftung eines Gutes Stellung, womöglich selbstständige und womöglich zum baldigen Antritt Großer Wirkungskreis angenehm. Näheres beim Lehrer **Henke** in Bukowitz.

Eine tüchtige Wirthin, Köchin und Stubenmädchen 2c. sind noch zu haben bei M. Schneider, St. Martin 64/65

Danksagung.

Jedes Jahr, besonders aber in diesem Jahre wurde am heiligen Weinachtsabend den hiesigen Kindern, ohne Unterschied der Religion und Nationalität von der Stiftsdame, dem Fräulein **v. Gersdorf** auf dem hiesigen Schlosse eine große Freude bereitet. Es wurden von der genannten Dame über 60 Kinder eingeladen und reichlich beschenkt. Die Freude der Kleinen war unbeschreiblich! Wie freuten sich auch die Eltern der Kinder, als diese die frohen Gesichter ihrer Lieblinge sahen, welche die erhaltenen verschiedenen und schönen Geschenke vorzeigten. Denn das Glück und die Freude der Kinder ist auch das Glück und die Freude der Eltern; wer den Kindern eine Freude bereitet, bereitet sie auch den Eltern. Darum erlauben sich die Unterzeichneten im Namen der Kleinen und deren Eltern der hochgeschätzten und allgemein beliebten Wohlthäterin, dem Fräulein **v. Gersdorf,** für die bereitete Freude und für die schönen und reichlichen Weihnachtsgeschenke, hiermit öffentlich den innigsten, herzlichsten und tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Góra, (Kreis Pleschen), den 25. Dezember 1875.

Wilhelm Kaul.
A. Römelt.

Vorlesung zum Besten des Diakonissenhauses,

in der Aula des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums,
Dienstag, den 4. Januar,
Abends 6 Uhr.
Herr Konsist.-Rath **Haendler.**

Die Vogelfauna von Posen,
eine ornithologische Skizze.

Eintrittskarten à 1 Mark sind in den Buchhandlungen der Herren **Rehfeld** und **J. J. Heine,** sowie Abends vor Beginn der Vorlesung am Eingang der Aula zu haben.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Freitag den 31 Dez., Abends 5 Uhr, Jahresschlußfeier: Herr Superintendent Klette.

Sonnabend den 1. Januar (Neujahr), Vormittags 10 Uhr: Herr Pastor Zehn. — Nachmitt. 2 Uhr: Herr Superintendent Klette.

Sonntag den 2. Jan, Vormittags 10 Uhr: Herr Superint. Klette. — Nachmittags 2 Uhr: Herr Pastor Zehn.

Petrikirche. Freitag den 31. Dez. (Sylvester), Abends 6 Uhr, Jahresschluß-Predigt: Herr Diakonus Witting.

Sonnabend den 1. Januar (Neujahr), früh 10 Uhr, Predigt: Herr Konsist.-Rath Dr. Goebel.

Sonntag den 2. Januar, früh 10 Uhr, Predigt: Herr Diakonus Witting.

St. Paulikirche. Freitag den 31. Dezember (Sylvester), Abends 6 Uhr: Jahresschluß-Predigt: Herr Konsistorial-Rath Reichard.

Sonnabend den 1. Januar (Neujahrstag), Vormitt. 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Konsistorial-Rath Reichard. — 10 Uhr Predigt: Hr. Pastor Schlecht.

Sonntag den 2. Jan., Vormittags 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Hr. Pastor Schlecht. — 10 Uhr Predigt: Herr General-Superintendent D. Cranz. — Abends 6 Uhr: Herr Konsistorial-Rath Reichard.

Freitag den 7. Januar, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Pastor Schlecht.

Garnisonkirche. Freitag den 31 Dezember, Abends 5 Uhr, zum Jahresschluß: liturgische Andacht.

Sonnabend den 1. Januar (Neujahrstag), Vormittags 10 Uhr: Herr Konsist.-Rath Militair-Oberpfarrer Haendler. (Abendmahl.) — Abends 5 Uhr Gottesdienst in der Sacristei: Derselbe.

Sonntag den 2. Januar, Vorm. 10 Uhr: Herr Divisions-Pfarrer Meinke. (Abendmahl.)

Ev.-luth. Gemeinde. Freitag den 31. Dezember, Abends 7 Uhr, Jahresschluß-Gottesdienst: Herr Superintendent Kleinwächter.

Sonnabend den 1. Januar (Neujahrstag), Vormittags 9½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter.

Mittwoch den 5. Januar Abends 7½ Uhr. Herr Superintendent Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen find in der Zeit vom 23. bis 29. Dezember:

getauft: 11 männl., 21 weibl. Pers.
gestorb: 6 männl., 8 weibl. Pers.
getraut: 4 Paar.

Wilhelm Latz,
Julie Latz, geb. **Zwirn.**
Vermählte.
Posen. Rogasen.

Donnerstag, den 30. d. Mts., früh um 3½ Uhr, entschlief sanft nach langen Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter die Wittwe Frau

Marie Masinska,
geb. **Meyer,**

im Alter von 77 Jahren 5 Monaten 12 Tagen. Die Beerdigung findet am Sonnabend den 1. Januar, Nachmittags um 3½ Uhr, vom Trauerhause Wasserstraße 22 und 23, aus statt.

Die Familie Knaute.

Nach achttägigem Krankenlager starb gestern Vormittag 11¼ Uhr, in Folge Diphtheritis, unser einziges Kind, unser heißgeliebter, theurer Sohn **Fritz,** im Alter von 13 Jahren und 8 Monaten. Zögling des Kulmer Kadettenhauses, war er hierher gekommen, um im elterlichen Hause die Weihnachtsferien zu verleben.

In tiefstem Schmerze widmen wir diese Traueranzeige, statt besonderer Mittheilung Verwandten und Bekannten.

Gnesen, d. 29. Dezbr. 1875.

Weisshun,
Oberst-Lieutenant a. D.
und Frau.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Emmy Reinsdorff mit Hrn. Lieut. Hans von der Osten in Lichterfelde. Frl. Amalie Wawronowitz mit Apotheker Julius Hahn in Oppeln und Beuthen in O.-Schl. Frl. Minna Klauß mit Albert Judenberg in Magdeburg. Frl. Louise Marschner mit Isaac Rouvel in Berlin und Gr. Ziethen. Frl. Franziska Markgraf mit Fritz Funck in Berlin. Frl. Margarethe Peters mit Hugo Thormann in Berlin. Frl. Elise Blaesner mit W. Voigt in Berlin. Frl. Elisabeth Dobert mit Geh. Rechnungs-Revisor Ernst Frischmüller in Potsdam. Frl. Hanna Seiler mit Kaufmann F. Mitzlaff in Angermünde.

Verehelicht: Herr Prem.-Lieut. Georg Fink mit Franziska Gräfin Pilati in Reichenbach in Schlesien. Lieut. Adolf Groening mit Dorothee Kaumann. Eduard Ullendorff mit Rosa Triest.

Geboren: Ein Sohn: Den Herren, Dr. phil. Adolf Lohmann in Ballenstedt a. H. Dr. H. Froehlich in Sommerfeld. Philipp Friedländer in Berlin. Baumeister in Gramberg. — Eine Tochter: Den Herren, Major a. D Franz v. Raumer in Liegnitz. Hauptmann v. Freyhold in Thal Ehrenbreitstein. E. v. Kardoff in Böhlendorf in Mecklenb. Oberförster Deckert in Schleusingen. Postsekretär O Kuhlmey in Peine. Rudolf v. Oheimb in Lichinia. Assistenz-Arzt I. Klasse Dr. Stahl in Berlin. Paul Dehnicke in Berlin. Dr. Ferdinand Hirsch in Berlin. Moritz Magnus-Alsleben in Nordhausen. Gotthelf Bloch in Berlin. W. Harder in Berlin.

Gestorben: Frl. Marie Kühnlein in Berlin. Hofmarschall Heinrich von Hadeln Sohn Hellmuth in Arolsen. Hrn. Pastor G. Sauberzweig Sohn Wilhelm in Stendal bei Passow. Frl. Marka Freiin v. Hammerstein-Retzow in Ober-Kemnitz. Friedrich vom Berg in Kessenich. Ernst v. Koelichen in Winzig. Dr. med Hermann Schimpff in Meran. Dr. med. Florenz Schulze in Dresden. Hrn. Hauptm. Gebhard Tochter Anna in Osnabrück. Verw. Frau Dr. Maria v. Tschirschwitz, geb. Unverricht in Triebel N.-L. Schlächtermeister Wilhelm Zinck in Berlin. Sattlermeister Heinrich Reinhardt in Berlin. Hrn Prof. Dr. E Waldenburg Tochter Susanne in Berlin. Uhrmacher Albert Wallfisch in Berlin. Hrn. Professor Hermann Martus Sohn Johannes in Berlin. Rentier Karl Willmann in Deutsch-Willmersdorff. Rentier E. Milbrodt in Neustadt a. D. Hrn Staabsapotheker Molle Sohn Felix und Tochter Frida in Berlin.

Interims-Theater in Posen.

Repertoir.

Sonnabend den 1. Januar 1876:
Zum ersten Male (neu einstudirt):
Der Bauer als Millionair
oder:
Das Mädchen aus der Feenwelt.
Romantisches Original-Zaubermärchen in 3 Akten von Raimund.

Sonntag den 2. Januar:
Zum ersten Male (neu einstudirt):
Die Zauberflöte.
Komische Oper in 5 Aufzügen von Schikaneder. Musik von Mozart.

Montag den 3. Januar:
Große
Doppel-Extra-Vorstellung
für Kinder und Erwachsene.
☞ Entrée 75 Pf. ☜
Anfang 6½ Uhr.
Ein Schutzgeist.
Lustspiel-Posse in 3 Acten v. J. Rosen.
Dazu:
Die Wichtelmänner,
Weihnachtsmärchen in 6 Bildern von Fr. Bittong.

Die Theaterbillets für alle drei Vorstellungen sind von heute ab bei Herrn C. Bardfeld, Neuestraße 4, zu haben.

In Vorbereitung:
Großstädtisch.
Schwank in 4 Akten von Dr. J. B. von Schweitzer.
(Fortwährendes Repertoirstück des Wallner-Theaters).

Emil Tauber's Volksgarten-Theater.
Freitag: **(Nicht rauchen!)**
s'Lieserl. — Ein Weihnachtstraum.

Die Direction.

Freitag: Nach der Theatervorstellung:
Großer Sylvesterball.
Beginn halb 11 Uhr.
Entrée an der Kasse: Herren 1 Thlr. Damen 20 Sgr. Billets vorher im Lokale: Herren 25 Sgr. Damen 15 Sgr.

Lambert's Concert-Saal.

Am 1. u. 2. Januar 1876.
Großes Concert.
Anfang 6 Uhr. Entrée 25 Pfg.
A. Stolzmann.

Heute Abend **Eisbeine** bei
(W. 270) **Fr. Meyer,**
Bergstr 14 „Berghalle".

Villa nova.

Zum **Sylvester-Ball** ladet ergebenst ein

W. Winiecka.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.